

Calwer Tagblatt

HEIMATBLATT FÜR STADT UND LAND

CALWER ZEITUNG

DIENSTAG, 17. FEBRUAR 1953

ÜBERPARTEILICHE TAGESZEITUNG

NUMMER 39

Oel auf die Wogen

Westrick: Kairo-Verhandlungen „in freundlichem Geiste“

Die westdeutsche Delegation habe den Rahmen der Beziehungen abgesteckt

FRANKFURT. Der Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, Dr. Ludger Westrick, traf am Montag mit anderen Mitgliedern der deutschen Delegation, die in Kairo mit Beauftragten der ägyptischen Regierung und der Länder der Arabischen Liga Wirtschaftsverhandlungen geführt hatte, auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen ein. Westrick betonte, daß die Wirtschaftsverhandlungen in Kairo nicht abgebrochen werden seien, sondern im Gegenteil in freundschaftlichem Geiste geführt wurden.

Es sei nicht die Aufgabe der deutschen Delegation gewesen, Einzelgeschäfte abzuwickeln, sondern sie sollte nur den Rahmen der künftigen Wirtschaftsbeziehungen abstecken. Diese Aufgabe könne als erfüllt angesehen werden. Die deutsche Delegation habe von der ägyptischen

Regierung eine Liste von Projekten mitbekommen, für die auf Seiten des Verhandlungspartners ein besonderes Interesse bestehe und die nun von der deutschen Regierung im einzelnen umgehend geprüft werden müsse. Es gehe auch um hohe Investitionen.

„Ich glaube“, sagte Westrick, „die Ägypter sind sich darüber im klaren, daß der Israel-Vertrag von deutscher Seite ratifiziert wird.“ Der ägyptische Staatschef, General Naguib, habe ihm noch am Samstag in einer persönlichen Unterredung versichert, daß hinter allen Schwierigkeiten das solide Fundament der deutsch-arabischen Freundschaft stehe. Er, Westrick, könne sich nicht vorstellen, daß eine solche Erklärung abgegeben würde, wenn die Araber gleichzeitig an einen wirtschaftlichen Boykott gegen die Bundesrepublik dächten.

Das ganze Rheinland stand Kopf

Närrischer Höhepunkt am Rosenmontag / Kölner Zug prächtiger denn je

KÖLN. Die größte Narrenschaubühne der Welt rollte am Rosenmontag im völlig auf den Kopf gestellten Rheinland ab. Eine närrische Sensation jagte die andere in der riesigen Manege von Mainz bis Düsseldorf. Drei Millionen Narren und Närrinnen machten den Höhepunkt der drei tollen Tage zu einem gigantischen, farben- und frohsinnspübenden Zirkus.

Selbst die sonst sehr bürgerliche Bundeshauptstadt hat sich in einen wilden Narrenkral verwandelt. Das Bundeshaus war ein leerer, toter Steinklotz, von allen gemieden, als grassierte dort die Pestilenz. Die Ministerien hatten bereits um 11 Uhr „dichtgemacht“.

Noch toller ging es natürlich in Köln, der

Hauptstadt des Karnevals, her, die wieder einmal alles übertraf. Eine Million Menschen säumten die Straßen, durch die der Rosenmontagszug zog, prächtig, lustig wie je zuvor. Zum erstenmal in der Geschichte des rheinischen Karnevals wurde der Zug durch den Fernsehfunk des NWDR übertragen. Unter den begeistertsten Zuschauern bemerkte man auch den neuen amerikanischen Hohen Kommissar, James B. Conant.

22 prächtige Großwagen — alle unter dem Motto: „Kölisch Thaler“ —, rund 30 Gruppen heiteren Fußvolks, an die 3000 „Mitläufer“ verschiedenen Kostüms und dann der prächtige Prinzenwagen, eine blendend weiße goldumstürzte Staatskarosse mit dem vielbejubelten Heinz III., bewegten sich bei strahlendem blauem Himmel durch die alte Domstadt.

Höhepunkte waren der Wagen „Bohème“, wo ein riesiges Abbild Finanzministers Schäfers dem armen Steuerzahler mit eiserner Faust den Hals abschnürt, Faruk als armer Wandergesell mit einem Kofferchen unter dem Arm, aus dem lauter Damenwäsche quillt, Kapitän Bay-Bay in einem überdimensionalen Lehnstuhl und dann natürlich die „Glückliche Reise“, die Köln der Europarmee wünscht.

Auch in Aachen brachte der Rosenmontagszug nach dem traditionellen „Märchenzug“ der Kinder am Karnevalssonntag neue närrische Höhepunkte. Von närrischen Stadt- und Zollgrenzen“ wurden die Hunderttausende von Neugierigen aufgehalten, die sich den Rosenmontagszug in Mainz ansehen wollten.

Und der meistgesungene Schläger der Narrensaison in Köln und Mainz, Koblenz, Bonn und auch im hohen Norden, in Hamburg und in Lübeck: „Wir kommen alle, alle in den Himmel...“

Zusatzprotokolle mit EVG unvereinbar

Bonn wird deutlicher / Gegen den „Grundsatz der Gleichberechtigung“

BONN. Bonner Regierungskreise sind nach einer Prüfung der von Frankreich gewünschten Zusatzprotokolle zum Vertrag über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft zu der Ansicht gelangt, daß sie sich mit dem Geist und dem Charakter des EVG-Vertrages nicht vereinbaren lassen. Außerdem verstießen sie teilweise gegen den im Vertrag niedergelegten Grundsatz der Gleichberechtigung.

Es habe den Anschein, betonten informierte Kreise, als ob Frankreich die völlige Verfügungsgewalt über seine Truppen beibehalten wolle. Dadurch werde das Wesen des EVG-Vertrages in sein Gegenteil verkehrt, denn der Vertrag sieht gerade vor, daß die teilnehmenden Staaten ihre nationalen Souveränitätsrechte auf militärischem Gebiet aufgeben und auf die Europäische Verteidigungsgemeinschaft übertragen.

In diesem Zusammenhang müsse auch der französische Wunsch nach einer Ausnahmegenehmigung für die nationale Rüstungsindu-



Eine der Attraktionen beim Frankfurter Faschachtszug war die deutsche Ziege, die von den Alliierten eifrig gemolken wird. Foto: AP

Bemerkungen zum Tage

Zwischen Stabilität und Inflation

eb. Die am 22. Februar in Österreich stattfindenden Nationalratswahlen gehen fast ausschließlich um wirtschaftliche Probleme, wenn man vom politischen Abwehrkampf gegen den in Österreich ziemlich bedeutungslosen Kommunismus absteht. Dieser wirtschaftspolitische Kampf wird zwischen den beiden Koalitionspartnern Volkspartei und Sozialisten ausgetragen, während die Rechtsopposition der Unabhängigen die Rolle des Außenseiters übernommen hat, der die vielen Unzufriedenen mit der bisherigen Koalitionspolitik zu sich herüberziehen möchte. Die Wahlen werden in der Hauptsache darüber entscheiden, ob die Stabilisierungspolitik fortgesetzt oder wieder zur Vollbeschäftigungspolitik ohne Rücksicht auf die Zukunft zurückgekehrt werden soll. Die Volkspartei hat verstanden, daß sie nur im Zeichen der Stabilisierungspolitik Aussicht hat, ihre Stellung zu behaupten. Als schweren Gegenschlag gegen die Argumente der Sozialisten hat Dr. Kamitz ein Aktionsprogramm der „Behebung der Arbeitslosigkeit ohne Inflation“ ausgearbeitet, das größte Verwirrung in sozialistische Kreise gebracht hat. Dieses Programm sieht u. a. vor, daß durch Steuervereinfachungen und Steuererleichterungen die Produktion begünstigt und durch Exportförderungsmaßnahmen der Export ausgeweitet werden soll. Die Rationalisierung und Ausbau der Fertigwarenindustrie sollen zusätzliche Arbeitsplätze und Exportmöglichkeiten schaffen. Zur Finanzie-

rung der öffentlichen Investitionen soll eine attraktive Innenanleihe aufgelegt werden. Für den Ausbau der Wasserkraft liege Zusagen ausländischer Kapitalgruppen vor, für die Rationalisierung wurde ein Schweizer Kredit von 36 Millionen Schweizer Franken bereits gegeben. Ohne die Stabilisierungspolitik von Kamitz wäre dies kaum denkbar gewesen. Bundesbahnen und Post sollen zu selbständigen Wirtschaftskörpern umgewandelt werden, damit deren hemmungsloses Defizit nicht immer wieder einen Druck auf das Staatsbudget ausüben kann.

Die Wahlen werden nun zeigen, ob es Kamitz durch sein konstruktives Programm gelungen ist, das Mißtrauen gegen Wahlversprechen, die dann immer wieder nicht gehalten wurden, zu überwinden, oder ob die Schlagworte „Rentenklaue“ (womit der Kampf von Kamitz gegen die Aufblähung des Verwaltungsapparates der sozialen Verwaltung abgetan werden soll), „Mietzinsgeler“, „Arbeitslosigkeit“ usw. ihre Wirkung auf den Wähler ausüben.

Ein Sieg Naguibs

rp. Wieder einmal hat das neue Regime in Ägypten einen Erfolg an seine Fahnen heften können, dessen Auswirkungen im einzelnen noch gar nicht abzusehen sind. Ist es schon General Naguib in erstaunlich kurzer Zeit gelungen, Zug um Zug, und wenn es sein mußte, Schlag um Schlag seine innenpolitischen Gegner schachtmatt zu setzen und wenigstens machtmäßig die Bahn für eine echte politische und soziale Neuordnung frei zu machen, so kann er jetzt mit Stolz darauf hinweisen, das schwerste außenpolitische Bollwerk aus dem Weg geräumt zu haben. Denn die englisch-ägyptische Verständigung über den Sudan bedeutet nicht nur einen der markantesten Meilensteine in dem langen und so oft erfolglosen Freiheitskampf der Ägypter, sondern eröffnet auch für die Zukunft Perspektiven, die Ägypten zum Kern eines nahöstlichen Machtblockes werden zu lassen versprechen.

Solange die Führer des Wafd am Ruder waren, begingen sie einen kapitalen Fehler, dem die Repräsentanten eines glühenden Nationalismus schon oft erliegen waren. Sie verlangten gleichzeitig alles oder nichts und je weniger Erfolge sie gerade England gegenüber damit hatten, desto mehr entfachten sie das Feuer des Widerstandes in den Reihen ihres eigenen Volkes gegen die äußeren Bedrücker. Keine Lösung der Sudanfrage ohne Abzug der Engländer aus der Kanalzone, mit dieser intransigenten Parole hatten sie sich letzten Endes nur selbst jahrelang darüber hinaus verdeden. In dem Sudan, abgesehen von einer relativ begrenzten Schicht, jene Sympathien zu erwerben, die zur Schaffung einer „Einheit des Niltals“ Voraussetzung hätte sein müssen. Solange gar noch König Faruk auf dem Thron saß, war es den Engländern ein leichtes, das aus dem vorigen Jahrhundert stammende stets latente Mißtrauen der Sudanesen gegen die Ägypter, die sie noch als Sklavenjäger und -händler in allzu schlechter Erinnerung hatten, lebendig zu erhalten. Mit Naguibs bloßem Erscheinen auf der politischen Bühne hat sich das alles wie mit einem Schlag geändert. In Erkenntnis der wirklichen Sachlage verzichtete er von vornherein darauf, den gordischen Knoten der so unendlich verwickelten anglo-ägyptischen Beziehungen mit dem Schwerte zu lösen.

Sowjetische Jäger beschossen

TOKIO. Zwei amerikanische Düsenjäger haben am Montag zwei Jagdflugzeuge des sowjetischen Baumuster LA-11 in der Nähe der Ostspitze der japanischen Insel Hokkaido beschossen und eine Maschine beschädigt, gibt das Hauptquartier der Luftstreitkräfte im Fernen Osten bekannt. Die beiden fremden Maschinen hätten die Aufforderung zur Landung mißachtet. Sie seien daraufhin in Richtung der von den Sowjets besetzten Kurilen verschwendet.

Neuer Hinrichtungstermin

NEW YORK. Der Termin für die Hinrichtung der zum Tode verurteilten Atomspione Julius und Ethel Rosenberg ist am Montag auf die am 9. März beginnende Woche festgesetzt worden. Die Urteilstvollstreckung auf dem Elektrischen Stuhl wird voraussichtlich am 12. März um 23 Uhr erfolgen, wenn das Ehepaar nicht noch durch ein Eingreifen des Obersten Bundesgerichtshofes gerettet wird. Der Gerichtshof hat es aber schon zweimal abgelehnt, einen Revisionsantrag zu berücksichtigen.

Balkanpakt vor dem Abschluß

ISTANBUL. In Ankara und Athen werden heute Dienstag die Besprechungen über den Abschluß des geplanten Balkanpaktes zwischen Griechenland, Jugoslawien und der Türkei beginnen. Während die militärischen Fragen in Ankara von Stabsoffizieren der drei Mächte erörtert werden, treffen sich in Athen die stellvertretenden Außenminister, um den Freundschaftsvertrag auszuarbeiten.

Steigende Flüchtlingszahlen

BERLIN. Rund 2500 Flüchtlinge aus der Sowjetzone sind am Sonntag und Montag in Westberlin eingetroffen. Nur etwa 2000 davon konnten bis zum Abend registriert werden. Seit dem 1. Februar sind somit schon über 17 000 Flüchtlinge gezählt worden.

Nur ein paar Zeilen

Rommel's Briefe und Dokumente wird die britische Zeitung „Sunday Dispatch“ als Vorabdruck aus dem Rommelbuch von Liddell Hart veröffentlicht, das im Londoner Verlag Collins erscheint. Die „Sunday Dispatch“ bemerkt, daß die Bemühungen britischer Zeitungen um den Abdruck dieser „Rommel-Papiere“ der schärfste Wettbewerb im britischen Journalismus seit vielen Jahren gewesen sei.

Gefängniswärter sind nicht mit KZ-Aufern gleichzustellen, da das Kennzeichen der ersten Berufsgruppe ist sich korrekt zu benehmen, während man das von der zweiten nicht behaupten könne, teil der Oberpfarrer der bayerischen Strafanstalt Althach der „Süddeutschen Zeitung“ in München mit. Im übrigen gebe es in einer Strafanstalt nicht wie im Tierpark „Wärter“ sondern „Aufseher“ mit abgestuften Dienstbezeichnungen.

Keine Ueberlebenden?

17 Flugzeugpassagiere tot geborgen

NEW ORLEANS. Das Schicksal der am Sonntag mit 41 Fluggästen und fünf Besatzungsmitgliedern im Golf von Mexiko abgestürzten amerikanischen Verkehrsmaschine scheint sich jetzt zu klären. Bisher haben Küstenwachboote 17 verstümmelte Leichen, die aus der versunkenen Maschine an die Oberfläche gespült wurden, geborgen. Von den weiteren Insassen fehlt jede Spur. Zwei leere Flöße, die von der verunglückten Maschine stammten, wurden vor der Küste von Alabama gesichtet. Die Über-

lebenden des Absturzes dürften durch den hohen Seegang über Bord gespült worden sein.

Flut harmloser als erwartet

AMSTERDAM. Im holländischen Überschwemmungsgebiet wurde der Ausnahmezustand am Montagmittag aufgehoben. Die erwartete Springflut erreichte bei schwachen Winden nicht einmal überall die angekündigte Höhe. Bereitgehaltene Rettungsmannschaften brauchten nicht eingesetzt zu werden. Wegen der besonderen Erde-Mond-Konstellation hatte man der Flut am Montag mit großer Sorge entgegengesehen.

DIE MEINUNG DER ANDERN

War Österreichs Öl schuld?

Einer der Gründe für das Scheitern aller Viermächteverhandlungen über den österreichischen Staatsvertrag ist nach Ansicht der Londoner „Times“ das österreichische Öl. Neuerschlossene Ölvorkommen hätten Österreichs Produktion verdreifacht und die Bedeutung der österreichischen Lieferungen in die Sowjetunion wesentlich verstärkt. Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel aus Anlaß der bevorstehenden Wahlen in Österreich:

„Bei der jetzigen Produktionsentwicklung kann es nur wenige Jahre dauern, bis Rumänien als die wichtigste kommunistische Ölquelle außerhalb der Sowjetunion durch Österreich ersetzt wird. Das Fehlen eines Friedensvertrages gibt den Sowjets die Möglichkeit, Truppen in Ungarn und Rumänien mit der Begründung zu stationieren, daß diese Länder die Verbindung zu der Garnison in Österreich darstellen. In einer Zeit politischer Spannung, wie sie jetzt in Osteuropa herrscht, sind sowjetische Truppen die einzige sichere Garantie dafür, daß die Satelliten zum orthodoxen Stalinismus halten. Das Beispiel Marschall Titos ist eine Warnung. Angesichts der sowjetischen Intransigenz können die westlichen Alliierten Österreich wenig bieten. Eine einseitige Zurückziehung ihrer Besatzungstruppen würde bedeuten, daß die geschützten Grenzen der freien Welt hinter den Rhein zurückverlegt würden.“

Oesterreich vor den Wahlen

Volksparlei gegen Sozialisten

WIEN. In Österreich hat die letzte Woche des Wahlkampfes für die Parlamentswahlen am 22. Februar begonnen. Im Vordergrund des Interesses der Bevölkerung steht bis jetzt allerdings noch das turbulente Faschingsstreben mit seinen vielen Veranstaltungen. In der Wahlpropaganda der österreichischen Parteien sind in der Schlussrunde keine neuen Gesichtspunkte aufgetaucht. Die Propaganda der beiden Koalitionsparteien ÖVP und SPÖ, die nach Ansicht vieler Kenner der österreichischen Verhältnisse trotz aller Gegensätze auch die künftige Regierung bilden dürften, wird von einer Auseinandersetzung über die Rentenfrage beherrscht.

Hofnung auf neue Transporte

MÜNCHEN. Der Leiter des Evangelischen Hilfswerks für Internierte und Kriegsgefangene in München, Bischof D. Theodor Heckel, hofft, daß bald wieder Heimkehrertransporte mit deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion eintreffen. Nach Heimkehrerberichten seien im Entlassungslager Kiew noch über 200 Gefangene, die zu keiner Freiheitsstrafe verurteilt seien und deren baldige Entlassung erwartet werden dürfe. Auch in anderen Lagern befinden sich noch zahlreiche nicht verurteilte Deutsche.

Die letzten Heimkehrer blühen bestätigt, daß die Paketpost die sicherste Brücke der Heimat zu den Gefangenen sei. Die Weihnachtspakete seien alle gut angekommen. Besondere Freude hätten die Trainingsanzüge und die warmen Hausschuhe bereitet.

Meuterei — bald beendet

KOPENHAGEN. Ein „Marsch auf Kopenhagen“, den 85 Rekruten der dänischen Garnison Søgaard bei Apenrade veranstalten wollten, um gegen die Verlängerung ihrer Wehrpflicht von 12 auf 18 Monate zu protestieren, fand am Montag auf einer Landstraße bei Apenrade durch das Eingreifen eines Generals ein klägliches Ende. Er ließ eine Kompanie motorisierter Infanterie kriegsmäßig in Stellung gehen und erwartete die Marschierer auf einem Lastkraftwagen. Den schneidenden Kommandos „Stillgestanden — die Augen links — Abteilung aufsitzen“ wagten die Meuterer nicht zu widerstehen und ließen sich in die Kaserne zurückbringen.

Warum die Rosenbergs sterben

Ohne Geständnis nicht zu retten / „Unschuldig“ im kommunistischen Sinne

Der Rosenberg-Fall kommt dem kommunistischen Propagandaapparat wie gerufen, um die Aufmerksamkeit von den Judenverfolgungen abzulenken und statt dessen, an Hand des Rosenberg-Falles, den Vereinigten Staaten vorzuwerfen, eine Art von Lynchjustiz anzuwenden, wie es sie nur in den kommunistisch beherrschten Ländern gibt.

Warum müssen die Rosenbergs sterben? Sie müssen sterben, weil sie überführt wurden, ein Verbrechen begangen zu haben, auf dem das Todesurteil steht. Außerdem aber müssen sie sterben, weil die Kommunistische Partei, unter deren Kommando sie stehen, es so wünscht, das heißt, sie lieber tot sieht, als daß sie ihren Mund aufmachen. Wenn nämlich die Rosenbergs ein Geständnis ablegten, bräuchten sie nicht zu sterben. Sie würden damit nicht nur der Gerechtigkeit dienen, sondern auch helfen, das kommunistische Spionagenetz zu zerreißen.

Für die amerikanische Regierung wäre es deshalb viel wichtiger, die Rosenbergs zu einem Geständnis zu bringen. Ganz offensichtlich aber steht ihr eigener Anwalt, der selbst mit den Kommunisten sympathisiert, zwischen dem Ehepaar und denen, die ihnen helfen könnten, ihr Leben zu retten. Dies ging schon aus der Haltung des Anwalts während der ganzen Verhandlungen vor Gericht hervor und wurde bestätigt durch das Gnadengesuch an den früheren Präsidenten Truman, das in deutlicher Weise so abgefaßt war, daß es eine Begnadigung unmöglich machte.

Ein Gnadengesuch kann nämlich nur von jemandem gemacht werden, der seine Schuld anerkennt und auf Grund mildernder Umstände um Begnadigung nachsucht. Die Rosenbergs aber versichern in diesem Gnadengesuch, daß sie völlig unschuldig seien. Würde dies wirklich wahr, so müßten sie eine Wiederaufnahme des Verfahrens fordern und ihre Freilassung beantragen. Ein Unschuldiger kann nicht um Gnade bitten. Er verlangt Gerechtigkeit.

Davon war aber in dem Gesuch der Rosenbergs keine Rede. Während sie auf der einen

Seite ihre Unschuld beteuerten, erklärten sie gleichzeitig, daß „kein einziger Faktor in dem ihnen zur Last gelegten Verbrechen die Anwendung des Todesurteils rechtfertigt“. Wenn sie aber, wie sie behaupten, unschuldig sind, dann wäre überhaupt keine Strafe gerechtfertigt. In dem Gnadengesuch wurde auch an dem Gericht insofern Kritik geübt, daß „es verfehlt hätte, lebenslängliche Zuchthaus über sie zu verhängen“. Wieso aber, so fragt man sich, kann jemand, der sich unschuldig fühlt, dennoch eine lebenslängliche Zuchthausstrafe für gerechtfertigt halten?

Es ist interessant, einmal der Frage nachzugehen, was das Ehepaar Rosenberg mit dem Wort „unschuldig“ meint. Ausgehend von ihrem Gnadengesuch müßten sie — denn anders kommt überhaupt kein Sinn hinein — darunter verstehen, daß das, womit sie tatsächlich vor dem Gericht schuldig geworden sind, für sie persönlich moralisch kein Unrecht ist. Denn kein Kommunist, der der Sowjetunion einen Dienst leistet, ist jemals vor sich selbst oder in den Augen der Partei moralisch schuldig. Und das Ehepaar Rosenberg und ihr Anwalt verlangen vom Präsidenten der USA in der Tat nicht mehr und nicht weniger als die Anerkennung dieser doppelten Moral und zweifachen Art von „Unschuld“.

Die Rosenbergs sind sicherlich ganz aufrichtig, wenn sie betonen, daß sie keine Märtyrer sein wollen. Aber die kommunistische Partei, deren Werkzeuge sie sind, hat ihnen diese Rolle zugeordnet. Das persönliche Schicksal des Ehepaars und ihrer Kinder zählt dabei nicht, wichtig allein ist, daß und wie ihr Schicksal am besten den kommunistischen Zielen dient. Und dies ist das tragische Element des Falles, daß, nachdem das Ehepaar in ein Staatsverbrechen hineingezogen war — und sowohl das Ehepaar wie die Partei wußten, daß es sich um ein solches handelt —, die Partei heute von ihnen verlangt und sie von ihrem Anwalt dahin beraten wurden, ihre Verteidigung so zu führen, daß sie ihr Leben damit verwirkt haben. Dorothy Thompson

Kleine Weltchronik

Am Freitag Verhandlung in Karlsruhe, Karlsruhe. — Der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichtes tritt am Freitag zusammen, um zu entscheiden, ob die Klage der Bonner Regierungskoalition über die Verabschiedung der deutsch-alliierten Verträge zulässig ist. Der Senat hofft, das an einem Tage erledigen zu können.

Textilarbeiter streiken weiter. — Noch immer streiken in Nordrhein-Westfalen 20 000 Textilarbeiter. Die Arbeitgeber haben sich bisher noch nicht entschlossen, die Lohnforderungen von 12 Pfennig pro Stunde mehr zu bewilligen.

Mansteins Urlaub verlängert. Bonn. — Die britischen Behörden haben den Krankheitsurlaub des als Kriegsverbrecher verurteilten Feldmarschalls von Manstein erneut um vier Wochen bis zum 18. März verlängert, weil sein Gesundheitszustand einen Wiederantritt der Haft im Kriegsverbrechergefängnis Wehr nicht erlaubt.

Keine Spur von Eisler. Berlin. — Bei alliierten und deutschen Stellen in Westberlin war bis Montag nichts über den Verbleib des ehemaligen Informationschefs der Sowjetzone, Gerhart Eisler, bekannt, von dem gemeldet worden war, er sei nach Westberlin geflüchtet, um der drohenden Verhaftung durch den Staatssicherheitsdienst zu entgehen.

Hamanns Familie politische Flüchtlinge. Berlin. — Frau Helene Hamann und Knut Hamann, Ehefrau und Sohn des ehemaligen, verhafteten Sowjetzonenverwaltungsministers, wurden nach eingehender Verhandlung im Bundesnotaufnahmeverfahren in Westberlin als politische Flüchtlinge anerkannt.

Eden: Unsichere chinesische Gewässer. London. — Chinesische Piraten, kommunistische Dschunken und Küstenbatterien und Kriegsschiffe

Tschilangkaischeks haben in den letzten 18 Monaten 40mal britische Schiffe in chinesischen Gewässern zu stoppen gesucht. Die Eingriffe von nationalchinesischer Seite waren die häufigsten unter den geklärten Fällen. Diese Mitteilung machte Eden am Montag im Unterhaus.

Wieder vier Lawinenofer. Wien. — Am Venetberg in Tirol sind am Sonntagabend vier Skiläufer von einer Lawine verschüttet worden. Ein Österreicher konnte lebend geborgen werden, die drei übrigen werden noch vermißt. Ein 22-jähriger Münchener Student geriet bei der Alpinspitz in eine Staublawine und wurde getötet.

Jugoslawien experimentiert mit „Untertassen“. Belgrad. — Stunend beobachteten Straßenpassanten in Belgrad am Sonntag mehrere tellerförmige Flugapparate, die in verschiedenen Höhen und mit unterschiedlicher Geschwindigkeit über den Dächern der Stadt kreisten. Der Belgrader Rundfunk erklärte kurz darauf, es handle sich bei diesen „fliegenden Untertassen“ um Versuchskonstruktionen des Forschungsinstituts der jugoslawischen Luftstreitkräfte. Der Flug dieser Apparate werde über Funk gelenkt.

23 Todesopfer bei Zugunglück. Buenos Aires. — 23 Tote und 42 Verletzte forderte ein schweres Zugunglück in Südargentinien, als ein Diesellozug entgleiste und einen 50 Meter hohen Abhang hinunterstürzte.

Sowjets helfen Persien gegen Heuschrecken. Teheran. — Die Sowjetunion will Persien elf Spezialflugzeuge zur Bekämpfung der Heuschreckepilger schenken, gab der persische Außenminister Husseini Fatemi bekannt. Die Sowjetunion wolle Persien außerdem 50 T Insektenvernichtungsmittel und das nötige technische Personal zur Verfügung stellen.

WIRTSCHAFT

30 Millionen Dollar Europa-Steuer

Nach einer Mitteilung des Münchener Wirtschaftsforschungsinstitutes können aus der von der Hohen Behörde der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl in diesem Jahre erstmals erhobenen europäischen Steuer rund 30 Millionen Dollar erwartet werden. Für 1954 würden die zuständigen Stellen sogar mit einem Aufkommen von 50—60 Millionen Dollar rechnen. Die Höhe der Steuer richtet sich nach dem Wert der Kohleförderung bzw. Stahlerzeugung. Sie soll als Grundlage für den Kredit der Hohen Behörde auf den Weltmärkten dienen und vor allem den Zinsdienst für Anleihen gewährleisten, die von Unternehmen, die der Montan-Union angeschlossen sind, zur Erleichterung von Investitionen aufgenommen werden. Als weitere Verwendungszwecke der Steuer sind die Finanzierung technischer und wirtschaftlicher Forschung sowie die Deckung der Verwaltungsausgaben der Montan-Union zu nennen.

Sommerrabatte für Kohle vorgeschlagen

DÜSSELDORF. Die Europäische Union des Kohle- und Stahls beschloß auf ihrer Pariser Tagung am 12. und 13. Februar, der Hohen Behörde vorzuschlagen, im Rahmen der Montan-Union die Einführung von Sommerrabatten zu empfehlen. Die Sommerrabatte sollen zur Kontinuität des Absatzes beitragen und die Verbraucher anregen, bereits im Sommer ihren Bedarf einzudecken.

Beschlagnahmte deutsche Vermögen

BUNOS AIRES. Den deutschen Eigentümern von Geschäftsunternehmen, Altwarenzeichen und anderen Vermögenswerten, die im zweiten Weltkrieg von der argentinischen Regierung als Feindeigentum beschlagnahmt worden waren, ist in einer am Sonntag veröffentlichten Bekanntmachung eine Frist von sieben Monaten zur Rückforderung zugestanden worden. Auch für die nominellen deutschen Besitzer blockierter Guthaben besteht die gleiche Frist für den Antrag auf Freigabe.

Messen werden gemeinsam

KÖLN. Die drei deutschen Großmessen Frankfurt, Hannover und Köln legen jetzt den ersten Gemeinschaftsprospekt vor, der vornehmlich zur Werbung im Ausland bestimmt ist und in acht Sprachen verfaßt wird. Der Prospekt läßt inhaltlich die Abgrenzung in den Branchenschwerpunkten erkennen. Er weist darauf hin, daß die drei Messen für 1953 ihre Termine so aufeinander abgestimmt haben, daß sich die ausländischen Einkäufer, vor allem auch aus Übersee, in kurzer Zeit orientieren und ihre Abschlüsse tätigen können. Räumlich und verkehrsmäßig könnten die drei Messen in ihrer Gesamtheit als der einheitliche Markt der deutschen Bundesrepublik mit internationalem Charakter bezeichnet werden.

Landwirtschaftsgesellschaft in Donauessingen

DONAUESCHINGEN. Die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (Frankfurt), Abteilung Futterbau und Fütterung, veranstaltet am 26. Februar in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsberatung in Donauessingen eine Tagung, zu der maßgebliche Persönlichkeiten der Verwaltung und der Landwirtschaftsförderung aus dem Bundesgebiet erwartet werden. Die Veranstaltung wird um 10 Uhr in der Festhalle durch Präsident Lambert Schill eröffnet werden. Über die Probleme auf dem Gebiet des Futterbaus und der Fütterung werden der Leiter des Instituts für Höhenlandwirtschaft in Donauessingen, Prof. Dr. Knoll, Prof. Dr. Wochlbier, Stuttgart-Hohenheim, Dr. Bachner, Aulendorf und Dipl.-Landwirt Hoenig sprechen.

Zur Information

Die Landesverbände der badischen und württembergischen Tabakbauvereine setzten am Donnerstag in der Heidelberger Stadthalle ihre Tabak-einlieferungen der Ernte 1952 fort. Es wurden zurückerhaltene Erträge erzielt. Verkauf wurden das Haupt- und Obergut aus den nordbadischen Zigarrenfabrikationsgebieten sowie das Haupt- und Obergut der württembergischen Tabakbauvereine.

Die Verkaufspreise des Einzelhandels sind von Dezember 1952 auf Januar 1953 insgesamt um 0,4 Prozent zurückgegangen.

Im Jahre 1952 hat sich der Kraftfahrzeugbestand in der Bundesrepublik um 700 734 Fahrzeuge oder um rund ein Viertel auf 3 604 596 Kraftfahrzeuge am 1. Januar 1953 erhöht.

MÄNNER UM
Michaela

Copyright by Carl Dunker-Verlag
durch Verlag v. Graberg & Gög, Wiesbaden

(47. Fortsetzung)

Nicht weit von ihr, das Rennglas vor den Augen stand Kornay. Mit dem Donnern eines schweren D-Zuges galoppierte das Feld heran. Es war ein langes Rennen, anderthalbmal ging es um die ganze Bahn. Die Schimmelstute Arsinoo führte mit zwei Längen, dann leuchtete das Gold des Fuchses Herostrat auf. Hinter ihnen zwei abgeschlossene Rudel, drei Längen voneinander getrennt.

Im ersten Rudel lag Madagaskar. Gut, gut, dachte Jonny, der Dunkelbraune hat ihn mitgenommen. Aber vorwärts wollte der Hengst nicht.

Flüchtig warf Jonny einen Blick zu den Tribünen hinüber, ob er vielleicht Juscha erkennen könne, aber er sah nur ein Meer von Gesichtern, die alle verwischt, eine rosige Mauer bildeten.

Nikolaus Kornays Hand umkrampfte die Brüstung. So war es richtig. Die Schimmelstute legte ja eine tolle Fahrt vor, sie konnte unmöglich auf diese weite Distanz durchstehen. Herostrat hatte eine glänzende Position. In dieser erhitzen Phantasie sah Kornay die Pferde schon vor dem Einlauf. Dann würde Herostrat vorstoßen und im Handgalopp gewinnen. Wo war denn Madagaskar? Sein Glas suchte. Ach so, da hinten eingeklemmt im Rudel.

Juscha van der Loer stand in der ersten Reihe, dicht an der Barriere. Sie hielt die Finger ineinander verschlungen. Sie blickte nicht auf die Gesichter der Jockeys. Sie spähte nach den Pferdebeinen. Madagaskar streckte sich nicht. Er ging mit, das war alles. Bekam ihn Jonny nicht vorwärts? Sie hatte ihm doch

gesagt, daß er nicht auf Warten reiten dürfe. Wie sollte er jemals an die Schimmelstute oder an den Fuchs herankommen? Plötzlich kam es ihr vor, als hätte sie Jonny! Sie wußte nicht, daß es ihre Liebe war, die einen jähen Schritt auf die Schattenseite getan hatte und sie verhörte.

Das Feld brauste vorüber.

Der Sprecher auf dem Dach der ersten Tribüne, das ihm einen völligen Ueberblick bot, sagte in das Mikrofon: „Das Rennen liegt eigentlich schon jetzt zwischen Arsinoo und Herostrat. Arsinoo geht jetzt in den Bogen, sie führt immer noch mit gut zwei Längen. Hinter diesen beiden Pferden haben sich zwei Rudel gebildet, von denen das zweite bereits abgeschlagen erscheint. In dem ersten Rudel sehe ich den Hengst Madagaskar, der am Toto viel verlangt wurde. Er war eine Art Geheimtip, aber seine Formverbesserung scheint nicht zu stimmen.“

Diesen Sprecher hörte ein Mann, der ganz hinten am Sattelplatz stand. Der Mann hielt ein Ticket in der Hand, das auf hundert Mark lautete und die Nummer sieben trug. Es war der Portier Schütz. Von seinem Platz aus konnte er die Rennbahn nicht sehen, das Wogen und Summen klang nur gedämpft zu ihm herüber. Er starrte verzweifelt zu dem Lautsprecher hinauf, aus dem diese unheilvolle Botschaft kam. Schweiß lief ihm über die Stirn. Er nahm seinen Hut ab und wedelte damit herum. Seine Lippen zitterten.

So, sprach er in Gedanken zu sich, das habe ich davon. Ein Spieler bin ich! Ich bekomme Angst vor mir selbst. Ich gehe hin — und setze hundert Mark. Warum nur? Weil ich ein Idiot bin! Weil ich auf jeden Schwindel hereinfalle. Die hundert Mark sind futsch. Das ist mir gleich, es trifft mich nicht. Aber daß ich mich nicht beherrschen konnte, das ist das Furchtbare. Warum habe ich mich selbst verloren? Fünf Mark hätte ich riskieren können — Herostrat natürlich! Dann hätte ich... Ich werde nie wieder zum Rennen gehen. Womöglich setze ich dann dreihundert Mark — oder tausend, um den Verlust wieder einzuholen. So einer bin ich — ich verspieler mein sauer

verdientes Geld. Der Dämon packt mich und ich verliere die Besinnung. Erst hundert Mark, und dann tausend! So geht es bergab. Was hat der Sprecher jetzt gesagt? Madagaskar? Nein — keine Spur.

Schütz steckte das Ticket in die Tasche. Er lehnte sich an einen Baum. Es war ihm jämmerlich zumute.

Schon tauchte das Feld drüben auf der Gegenseite der Bahn auf. Die Jockeys waren nur noch als bunte Bälle zu erkennen, die auf und ab hüpfen.

An der Spitze lag jetzt Herostrat, sein goldenes Fell schimmerte. Die Stute Arsinoo war ins Rudel zurückgefallen. Sonst hatte sich nicht viel geändert.

Jetzt muß ich den Vorstoß machen, der mich an die Spitze bringt, dachte Jonny und biß fest die Zähne aufeinander. Wenn ich bis zum Einlauf den Anschluß nicht habe, ist alles vorbei. Er beugte sich ganz nach vorn. Daß sein rechter Arm einmal lahm gewesen war, das spürte er nicht mehr. Er hob den Hengst förmlich hoch, als wollte er ihn über die Bahn tragen. Wie ein Wunder überkam ihn das Bewußtsein, in großer Form zu sein. Seine Gedanken flogen: „Geh doch, Madagaskar! Geh voran, du Güter, komm, komm!“

Nein — nichts. Der Hengst galoppierte seinen Strich herunter.

Wie Funken eines Feuerwerks versprühte Jonny seinen Willen. „Ich will, daß du gewinnst — ich will, daß du dich streckst.“ Nichts. Es war kein Kontakt da.

Nun ging die Spitze schon im Dahlwitzer Bogen, noch die Querspitze und der Einlauf war da. Dann würde Herostrat noch zulegen und es war zu Ende. Zu Ende mit all den Hoffnungen und Wünschen. Kornay würde ihn nie mehr reifen lassen. Van der Loer würde ihn beschimpfen und Juscha... Was man doch in solch entscheidenden Sekunden alles denken kann! Wie alles an einem vorbeizieht, was man vergessen hat. Juscha in einem hellen Hängergchen... Samtene Nacht — neben ihm läuft der Fuchs Punkl — Juscha ruft ihm etwas zu — er ist guten Mutes... Der Wille

macht es! Ach ja — ich will — aber Madagaskar?

Da — nun geht Herostrat in den Einlauf. Ganz von fern kommt es her, ein dumpfes Brodeln, dazwischen wie vom Himmel herunter vereinzelt, helle Aufschreie, die sich zu einem rhythmischen Rufen verstärken: „Herostrat — Herostrat — Herostrat!“ Die Hufe dröhnen.

Was war das nur — ich hatte doch im Stall einen Einfall! Ich wollte doch, was war denn das nur? Bin ich denn verrückt? Ich habe kein Gehirn mehr, ich!

Plötzlich ist er da. Der Einfall — die erlösende Idee. Kontakt mit dem Pferde. Mensch und Tier ein Gehirn, ein Wille. Das ist die ganze Weisheit. Ein Bild, das er vor Jahren gesehen hat und nie recht verstand: der Zentaur.

Die Reiter heben die Peitschen. Sie wollen anständig abschneiden, wenn sie schon nicht gewinnen können.

Herostrat geht mit einer guten Länge in den Einlauf, ruft der Sprecher ins Mikrofon. „Hinter ihm kämpft ein ganzes Rudel, mehr um die Plätze, denn der Sieg ist wohl schon entschieden. Arsinoo ist zurückgefallen. Herostrat immer in Front. Herostrat... Jetzt schießt aus dem Rudel ein Pferd heran. Ganz plötzlich dreht da jemand auf... Das ist Madagaskar!“ Der Sprecher wird aufgeregt. Er läßt das Fernglas nicht von den Augen. „Madagaskar fegt heran und passiert das Rudel... er fordert Herostrat zum Kampf.“ Die Menge tobt. Niemand sitzt mehr auf seinem Platz. Taschentücher flattern durch die Luft.

Kornay ist totenblau. Er hat die Brüstung losgelassen und hält die Hand vor seine Brust. Wettasche für 50 000 Mark liegen in seiner Brieftasche. Alles, was er besitzt. „Kandelmann!“ ruft Michaela. Sie greift nach Wendlands Hand und preßt sie ganz fest. Es ist ihr, als sähe sie auf einmal in eine lichte, frohe Zukunft und weiß gar nicht warum.

(Fortsetzung folgt)

Die Bregenser Festspiele

ER. Bregenz. Die Bregenser Festspiele 1953, die vom 25. Juli bis 16. August stattfinden, weisen eine Besonderheit internationalen Formats auf...

Die Orchesterkonzerte der Wiener Symphoniker stehen unter der Leitung von Generalmusikdirektor Prof. Clemens Krauß...

Kurze Umschau

Nach einer feuchtfröhlichen Faschnachtsveranstaltung prallte in Rheinfelden ein mit drei Personen besetzter Schweizer Kraftwagen gegen einen Schlagbaum...

Einatmende Mauerer erschlugen beim Abbruch einer Fabrikruine in Bruchsal einen 43-jährigen Arbeiter...

Bis auf die Grundmauern brannte ein landwirtschaftliches Anwesen in St. Peter im Schwarzwald nieder...

Von einem Pkw angefahren wurde ein Polizeibeamter aus Stuttgart, als er einen Verkehrsunfall aufnehmen wollte...

Mit dem Schlitten gegen einen Lastwagen fuhr ein fünfjähriges Mädchen in Plattenhardt, Kreis Esslingen...

Eine Trinkhalle für die als Heilwasser anerkannte Heinrichsquelle wird in Nürtingen gebaut...

Einen Nasenblutbruch und eine schwere Gehirnerschütterung erlitt ein Mann bei einer schweren Schlägerei in einem Villinger Café...

Auch das wurde berichtet

Als ein Straßenbahnzug in Mannheim von der Endhaltestelle in Richtung Stadtmitte anfuhr, entdeckte der Schaffner des Motorwagens plötzlich, daß der Anhänger nicht mitkam...

Alle, die bis heute noch unter dem durch Mark und Bein dringenden Gesäße eines Schnarchers zu leiden haben, können neue Hoffnung schöpfen...

Amerikanisches Schwestern

In der Entwicklung des amerikanischen Erziehungswesens hat der im Nordosten der USA gelegene Staat Vermont seit jeher eine besondere Rolle gespielt...

Es ist dies eine verhältnismäßig kleine Anstalt mit etwa 125 Schülern. Die Unterrichtsmethoden basieren auf dem Gedanken der Identität von Lernen und Leben...

Daß Demokratie keine Theorie, sondern eine Lebensform ist, wird jedem klar, der das Leben dieses fortschrittlichen Colleges kennenlernt...

Wer spielt nicht gern Eisenbahnerles?

Geislinger Modellbahnmuseum von Dr. Strauß steht zum Verkauf / Die ersten Lokomotiven

ar. Geislingssteige. Das von vielen Seiten als „einzigartig“ bezeichnete Modellbahnmuseum des im Herbst vorigen Jahres verstorbenen Modellbahnliebhabers und Eisenbahn-Schriftstellers Dr. Walter Strauß in Geislingsen muß verkauft werden...

In seinem modernen Teil wird gezeigt, wie eine Modellbahnanlage mit handelsüblichen Teilen erstellt werden kann. Mit dem Griff nach einem einzigen Schalter werden mehrere Züge in Bewegung gesetzt...

benannt, auf einer Handfläche Platz. Alle Handmodelle sind ihren großen Vorbildern so natürlich nachgebaut, daß sie vor Jahren von der Ufa in Filmen an Stelle wirklicher Zuglokomotiven eingesetzt wurden...

Die Frühgeschichte der großen Lokomotiven in verschiedenen Staaten wird an zahlreichen Kohlezeichnungen von Josef Danilowitz (Wien) gezeigt...

Dieser kleine Rundgang durch das Modellbahnmuseum wurde getan, weil noch vollkommen ungewiß ist, was aus ihm werden wird. Wird es in alle Winde zerfallen oder wird es — was am ehesten im Sinn des verstorbenen Begründers liegen würde — in seiner Gesamtheit irgendwo erhalten bleiben?

Aus Baden

Taxiräuber festgenommen

Offenburg. Der 25jährige Hilfsarbeiter Johann Chevalier aus Kempten, der in der Nacht zum Samstag in Reichenholzried bei Kempten den Taxichauffeur Johann Stein überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt hat, ist am Samstagmorgen in Offenburg von der Landpolizei festgenommen worden...

Aufregung im Tiergarten

Villingen. In nicht geringer Aufregung wurden die Betreuer des Villingen Tiergartens verärgert, als man frühmorgens die Feststellung machen mußte, daß zwei sibirische Steppenwölfe ausgebrochen waren...

Kormorane am Bodensee

Konstanz. Bis zu dreißig Kormorane haben sich in diesem Winter am Bodensee niedergelassen. Es handelt sich um Gäste aus der holländischen Brutkolonie bei Tokamer, der wohl letzten größeren Brutkolonie der Kormorane in Europa...

Quer durch den Sport

Kurz berichtet

Auf der großen Zittelstadt-Schanze in Urach findet am kommenden Sonntag ein Spezialsprunglauf statt, zu dem namhafte Springer ihre Meldung abgegeben haben...

Auf Beschluß des Vorstandes der Berliner Ballspielvereine wird ab sofort der Spielverkehr zwischen den Westberliner Fußballmannschaften und denen in der Sowjetzone und in Ostberlin eingestellt...

Die Mainau feiert Jubiläum

Konstanz. Die Bodenseelinsel Mainau rüstet sich zur Hundertjahrfeier ihrer märchenhaften Parkanlagen. Die Anlagen entstanden in ihrer heutigen Form nach der Übernahme der Insel durch die großherzoglich-badische Familie im Jahre 1853...

Des Kaisers letzter Admiral gestorben

Radolfzell. In Gaienhofen auf der Hörli ist dieser Tage Vizeadmiral a. D. Gisbert Jasper im 88. Lebensjahr gestorben. Jasper war der letzte Admiral der noch dem deutschen Kaiser gedient hat...

Aus Nordwürttemberg

Überholen leicht gemacht

Stuttgart. Ein Gerät, das das Überholen von Lastkraftwagen künftig erheblich erleichtern soll, ist von der Robert-Bosch-GmbH entwickelt worden. Es handelt sich um einen Schallempfänger, der am Ende eines Lastkraftwagens oder Anhängers montiert wird...

Akademie Comburg renoviert

Schwäbisch Hall. Die Räume der Akademie Comburg bei Schwäbisch Hall, die kurz vor dem



Eine der bekanntesten Rottweiler Narrenfiguren der Gschellnarr

Aus Südwürttemberg

Erster Preis für Stuttgarter Architekten

Tübingen. Für den geplanten Bau einer kaufmännischen und gewerblichen Berufsschule in Tübingen d. e. als Millionenprojekt im Lauf der nächsten Jahre in verschiedenen Bauabschnitten errichtet werden soll, hatte die Stadtverwaltung Tübingen einen Architekten-Wettbewerb ausgeschrieben...

Schlesische Kulturtage in Reutlingen

Reutlingen. Mit einem Referat über das Thema „Der deutsche Osten, seine Stämme und sein kulturelles Vermächtnis“ eröffnete der Reutlinger Stadtrat Prof. Dr. K. Löden die schlesischen Kulturtage in Reutlingen, Kläden wie in seiner Ansprache auf das große Unrecht hin, das mit der Vertreibung unzähliger Deutscher aus ihrer Heimat geschehen sei...

Wie wird das Wetter?

Aussichten bis Mittwochabend: Im wesentlichen Fortbestand des bestehenden Witterungscharakters. Zeitweise leichte Schneefälle, meist bewölkt, höchstens vorübergehende Aufhellungen...

Der Straßenzustand am Montag

Schneeglätte und Glätte überwiegen auf den Straßen von Südwürttemberg-Hohenzollern, Starks Verwehungen bis zu 1,5 Meter im Raum Tübingen, Mettetten, Straßberg-Veringsdorf, Bredelau-Ehingen...

Vorläufige Totoquoten

West-Süd-Block: Zwölferwette: 1. Rang je 13 017 DM, 2. Rang je 702 DM, 1. Rang je 75 DM, Zehnerwette: 1. Rang je 4648 DM, 1. Rang je 221 DM, 2. Rang je 27 DM

Nord-Süd-Block: Elfterwette: 1. Rang je 27 106 DM, 2. Rang je 1294,50 DM, 3. Rang je 81 DM, Achterwette: 1. Rang je 1492,50 DM, 2. Rang je 71 DM

festgenommene Viktoriaspieler Wagner immer noch nicht freigelassen wurde.

Segg Bradl (Österreich) wurde auf der Berg-Isel-Schanze bei Innsbruck österreichischer Skimeister im Spezialsprunglauf mit Note 220,0 und 65,5/73 m vor Rudi Dietrich mit 213,7 und 69,5/72,3 m.

Man kann sich denken, daß die Schüler dieser Anstalt bei Gelegenheiten öffentlicher Meetings und anderer Gelegenheiten, wo es darauf ankommt, verschiedene Meinungen gegeneinander abzuwägen und seine eigene Meinung aus dem Stegreif zu entwickeln und zu formulieren...

Dieses College entstand im Jahre 1838 aus einer Idee seines jetzigen Präsidenten Dr. Pitkin. Dr. Pitkin war früher Direktor einer ehrwürdigen Mittelschule in Vermont. Nach einiger Zeit erkannte er, daß eine nach den ihm vorschwebenden Grundsätzen arbeitende Schule pädagogisch noch fruchtbarer sein müsse...

Goddard College liefert den Beweis dafür, daß eine profunde akademische Bildung keineswegs eine ehrwürdige, eifemurante Gemäuer oder an bestimmte bauliche Voraussetzungen gebunden ist...

Kulturelle Nachrichten

Wenige Tage nach seinem 50. Filmjubiläum ist in seiner Berliner Wohnung im Alter von 77 Jahren Professor Carl Froelich, Produzent und Meisterregisseur des deutschen Films, gestorben.

Jeder zweite Bücherfreund in New York hat das Lesen völlig eingestellt, seitdem er Fernsehteilnehmer geworden ist, 16 Prozent lesen weniger, und nur 35 Prozent behaupten, daß das Fernsehen ihre Lesefreudigkeit nicht beeinträchtigt habe...

300 000 Bittunterschriften aus der Erzdiözese Freiburg sollen Papst Pius XII. im April überreicht werden, um die Heiligsprechung des seligen Markgrafen Bernhard von Baden zu unterstützen...

Von der Landesuniversität

Als gemeinsame Veranstaltung der Universitäten von Lyon und Tübingen hat am 13. und 14. Februar im Chemischen Institut in Tübingen eine französisch-deutsche Chemikertagung stattgefunden...

Die Tagung, um deren Zustandekommen sich in besonderem Maße Kurator G. Raff, Straßburg, bemüht hatte, führte in den Vorträgen und lebhaften Diskussionen zu einem regen Gedankenaustausch...

Für das Sommersemester ist eine weitere gemeinsame Chemikertagung in Lyon vorgesehen.

Die Kurische Nehrung

Ein Geschenk des Meeres

Was die Natur an den Küsten nimmt, wird uns an anderer Stelle wieder geschenkt. So ist auch die Kurische Nehrung ein Geschenk des Meeres, ein Geschenk, an das jeder Ostpreuße mit Sehnsucht zurückdenkt. Das hundert Kilometer lange grünweiße Band, das sich in sanft gerundeter Linie von Cranz bis nach Memel erstreckt, ist eine geologische Besonderheit, von der Wilhelm von Humboldt im Jahre 1809 schrieb: „Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie ebensogut wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll.“

Wer einmal den Anblick der Dünenkämme mit den gekräuselten Windfurchen erlebt hat, wenn unter dem blauen Himmel des Ostens der feine, schneeweiße Sand zu glühen scheint, wer nur mit sich allein über die Dünenkämme und wohl auch durch das Tal des Schweigens bei Nidden wanderte, der trug für sein Leben lang dieses Sehnen nach Ruhe und Weltabgeschlossenheit in sich, das nur hier in dieser grandiosen Natur seine rechte Erfüllung finden konnte. Wenn der wilde Weststurm die trockenen Sandmassen vor sich herjagt, wenn es wie Silberrauch über die Dünenkämme wirbelt, die Fußspur des Wanderers schnell wieder begräbend, dann wird uns dieser ewig wandernde, sich immer wieder verändernde schmale Streifen Erde immer rätselhafter und geheimnisvoller. In den verwehten Spuren früherer Geschlechter, in den wieder zutage tretenden Fundamenten von Fischerhäusern, von Siedlungen mit den Resten der Kirche, den wieder aufgewehten Resten von Toren der alten Kirchhöfe, haucht uns neben der Großartigkeit der Natur der Schauer früherer Geschlechts an, als Dörfer wie Lattenwalde, Alt Kunzen, Negeln und Karwalt unter dem Wirbel des lebenden Dünenandes verschwanden. Durch Anwaschen von Strandhafer und durch Aufforstung hatte man dem gefährlichen Wandertrieb der



SANDDÜNE auf der Kurischen Nehrung bei Nidden

Dünen in der Umgebung menschlicher Siedlungen Einhalt zu bieten gewußt. Die Kurische Nehrung konnte auch mit alten, malerischen Kieferbeständen und mit umfangreichen Mischwaldkomplexen aufwarten, so bei Schwarzort, Nidden und Rositten, wo auch der urige Elch in freier Wildbahn lebte. Heute wird wohl kein Stück dieses herrlichen Wildes mehr leben, es wird, wie so vieles andere auch, nicht mehr vertreten sein. Uns bleibt aber die Erinnerung an unvergeßliche, einsame Stunden, in denen niemand wagte, die feierliche Stille, die nur vom feinen Rieseln des Sandes unterbrochen wurde, zu stören. Im Westen schäumte die Brandung der blauen See, im Osten kreisten Reiher und Fischadler über dem blauen daliegenden Spiegel des Hafes. Weit vom Strande zogen die kurischen Kettelkähne mit ihren dunklen, geschwellten Segeln und ihren langen Bootsfahrern vorüber.

Seit 1901 bestand in Rossitten eine ornithologische Forschungsanstalt, an der in unermüdlicher Kleinarbeit die Höhe, die Schnelligkeit und die Dichte der Vogelschwärme erforscht wurde. Wichtige Aufschlüsse über den Verlauf der Zugstraßen und über die Heimatverhältnisse unserer wandernden geflügelten Sänger wurden hier erarbeitet. Später fanden auch die Segelflieger auf der Nehrung ideale Fluggelände für ihren Sport. Noch ein Wort über die Menschen, die in dieser Einsamkeit lebten. Es waren zum Teil vor Generationen eingewanderte Kuren und Litsauer, in deren zerriffene Gesichter die Schwere des Lebens und der Kampf um das Dasein seine Furchen gezeichnet hatte. Ihr Haupterwerbszweig war selbstverständlich der Fischfang, denn die kurischen Flunders hatten ihre Liebhaber. Es waren zähe und aufrechte Menschen, die mit Liebe an ihrer kargen Heimat und ihrem schweren Beruf hingen. Menschen, die, wie so viele Vertriebene, auch heute fern von ihrer Heimat leben, denen aber die Sehnsucht nach ihrer Dünenwelt tief im Herzen wohnt.

Tatsache

Ock ne off antze Steine schmeißn,
Wenn mor selber ne ganz reinel
Denn doas is, off deutsch geioat,
Mit ann Wurte hundsgemeine.

Ahor nej, ihr könnt morz gießn,
's is euch wochlich zom vorredn:
War goarswill off andze zeigt
Hot a meists Drech om Stecken!

ADOLF SCHOLZ, Friedland

Historische Parallelen des Unrechts

Katyn und die Vertreibung der Sudetendeutschen

„Unrecht schlägt nach allen Seiten“ — dieses oft zitierte chinesische Sprichwort gilt auch für jene Zusammenhänge, die mit dem Begriff Katyn umrissen sind. Kürzlich erst ging eine Woge der Entrüstung durch den Großteil der amerikanischen Presse, weil man herausbekam, daß das Pentagon unmittelbar nach dem Zusammenbruch Deutschlands die Wahrheit über den Massenmord an den polnischen Offizieren erfahren hat. Damals berichtete Major van Vliet, der als deutscher Kriegsgefangener Katyn gesehen hatte, seinen vorgesetzten Dienststellen, und er tat dies so, daß kein Zweifel über die wahren Täter blieb. Der Bericht des amerikanischen Kronzeugen ist hinter der Mauer des Schweigens verschwunden, die sich um das durch den Untersuchungsausschuß des Kongresses aufgedeckte Verbrechen erhob.

Die „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“ hat dem Untersuchungsausschuß vor einiger Zeit die „Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen“ übersandt und folgte dabei einer Aufforderung dieses Ausschusses, der die UN bat, auch andere Massenverbrechen ähnlicher Art vor ein Tribunal zu zitieren. Die 300 000 Toten der Sudetendeutschen fielen einem noch größeren Katyn zum Opfer. Ihre Ermordung war ebenso wenig ohne alliierte Augenzeugen geblieben, wie das Geschehnis im Walde bei Smolensk. Die Tochter Churchills legte Ersthandsberichte über den Hungermarsch nach Pohlitz vor, der englische Labourabgeordnete Stokes besuchte die Konzentrationslager in Böhmen, und schließlich hatten die akkreditierten Gesandten der Westmächte in Prag Gelegenheit, die objektiven Berichte des Internationalen Roten Kreuzes zu studieren. Man wußte, was geschah, und man stellte dennoch keinen der verantwortlichen Minister oder Militärs vor ein internationales Gericht. Dieses Grab des Schweigens hat noch keinen Kongreßausschuß gefunden, der sein Geheimnis lüften würde. Auch hier aber wird die amerikanische Öffentlichkeit dereinst fragen, wieso sich das Unrecht ereignen durfte und warum es ihr verborgen blieb.

Im September 1941 veröffentlichte Dr. Benesch in der Zeitschrift „The Nineteenth Century and After“ einen Artikel, in dem er die Massendeportation als einziges Mittel zur Lösung der Minderheitenfrage pries. Er fand in dem Mitarbeiter des „Yiddish Scientific Institute“ in New York, Mark Vishniak, einen aufmerksamen Leser. Diesem kamen Bedenken, weil er befürchtete, daß sich die Theorie des Massentransfers in erster Linie gegen jene Völker richten mußte, die seit Menschengedenken in der Diaspora leben. Er fragte deshalb bei Jan Masaryk, der sich damals schon Außenminister der tschechoslowakischen Exilregierung nannte, an, und wollte erkunden, ob sich der Aufsatz Dr. Benesch's auch auf die Juden bezöge. Das Sudetendeutsche Weltblatt zitiert die Antwort des Befragten, der in einem Schreiben vom 5. Mai 1942 im Namen Be-

nesch's beteuert, „daß die Juden ganz gewiß nicht in diese bis jetzt noch unklaren Pläne eingeschlossen seien“. Der Bevölkerungsaustausch solle lediglich die Deutschen betreffen.

Nicht Masaryk, sondern die Befürchtungen Vishniaks behielten recht. Die von Benesch gelenkte Revolution kannte keine Ausnahmen. Sie vertrieb jüdische Staatsbürger ebenso von Haus und Hof wie Deutsche und Magyaren. Sie fraß sich am Ende selbst und spuckte die Hauptschuldigen über die Grenze. Die westliche Welt wollte dies lange nicht zur Kenntnis nehmen. Erst der Slansky-Prozess brachte es an den Tag, daß die These des Dr. Benesch im böhmischen Raum nicht nur eine antideutsche, sondern auch eine antijüdische Kraft entfesselt hat.

Nur wenige Jahre schufen historische Parallelen, die das Unrecht weiter zeugte und hoffentlich wenigstens das eine Gute haben, daß man heilhörig wird und richtige Diagnosen stellt.
Dr. Walter Becher



DAS RATHAUS ZU Breslau
Die nächtliche Beleuchtung läßt den Schmuck der herrlichen gotischen Ornamente besonders deutlich hervortreten. Das Rathaus der schlesischen Metropole überstand den Untergang der lebenswerten Hauptstadt im Mai 1945, dem die meisten Baudenkmäler des Mittelalters und des Barocks zum Opfer fielen

Alte Fastnachtsbräuche im Schlesierland

Überall herrschte Frohsinn, Vergnügen und echte Fröhlichkeit

Man verstand nicht nur am Rhein Karneval zu feiern, sondern auch in Schlesien ging es an den Fastnachtstagen hoch her. Schon im 17. Jahrhundert dichtete der Schlesier Scherffer den fröhlichen Reim:

„Die Fastnacht fällt schon ein;
So ihr wohl werdet springen,
So wird der Flachs gelingen
Und desto höher sein.“

Je besser und höher der Flachs stand, um so lieber war es natürlich den Bauern.

Die Foasnich (Fastnacht) begann zur Zeit der Vorfahren mit dem Montagabend. Der darauffolgende Dienstag war der eigentliche Festtag. Am Faschingsmontag durfte des Abends nicht gesponnen werden, weil das Gespinnat verdarb. Da nun am vorhergehenden Sonntag und am Sonnabend der Spinnrocken auch nicht berührt wurde, so pflegten

früher die Bewohner am Zobten und in der Schweidnitzer Gegend die ganze Nacht hindurch zu spinnen. Das hieß man die lange Nacht. Dabei wetteiferten sie, recht viel Garn aufzuweisen zu können. Je nachdem, wer mehr oder weniger hatte, bekam einen reichen oder armen Mann.

Wie die meisten Jahresfeste, so war auch der Fasching durch ein eigentümliches Gebäck, die „Krappl“ oder „Krappa“ (Pfannkuchen), ausgezeichnet. Um zu sehen, ob die Pfannkuchen durchgebacken waren, stachen früher manche Hausfrauen mit der Spille (Spindel) hinein. Diese Spille steckte man dann ins Dach, um die Meute zu vertreiben.

Neben dem beliebtesten schlesischen Himmelreich dämpfte früher zum Fasching auch Hirsebrei auf dem Tisch des schlesischen Bauern; denn wer zu Fasching keine Hirse aß, dem standen die Kleider nicht schön, und es fehlte ihm das ganze Jahr hindurch an Geld. Bei den Löwenberger Tuchmachern war es sogar von alters her Sitte, den Wollspinnern zum Fasching eine Schüssel voll Hirsebrei ins Haus zu schicken.

In Trebnitz herrschte bis zur Aufhebung des Klosters 1810 die Sitte, daß die Fleischer am Morgen des Faschingsmontags eine Messe lesen ließen, dann im Kloster festlich bewirtet wurden und am Nachmittag ein Gansreiten oder ein Hahnschlagen veranstalteten. Auch in einigen Dörfern um Ziegenhals und Neisse wurde ein Hahnschlagen abgehalten.

Weit großartiger war ein Umzug, der in den Dörfern Mittelschlesiens regelmäßig am Fastnachtstage stattfand. Den Zug eröffnete, wie gewöhnlich, eine Musikkapelle; ihr folgte ein Bursche mit einer langen Stange (die sich in drei Äeste spaltete), dem sogenannten „Wurschtgrajel“. Hinter ihm galoppierte und wieberte die bekannte Figur des Schimmelreiters, dem wieder der „Esel“ folgte, mit sehr langen Ohren, aus grauen, wollenen Strümpfen hergestellt, auf die man ein paar Latschen aufstülpte, um das Lächerliche zu vermehren.

Hinter dem Esel schritt brummend und tanzend an Kette und Nasenring der Erbsenbär mit den Futterleuten, dem „Meester Schmied“ und seinen Gesellen, der das Hamprichszeug zum Hufbeschlag trug. Ein Bursche nahm eine große Kanne voll Bier mit, aus der unterwegs alle, auch der Schimmelreiter, der Esel und der Bär, tranken. Den Schluß bildeten, zu zweien marschierend, die Bauersöhne und Knechte, die mit langen Peitschen unaufhörlich knallten. So zog man von Hof zu Hof und erhielt Bier, Schnaps, Krappl und Würste. Die letzteren wurden an den „Wurschtgrajel“ gehängt und mitgenommen.

Zuletzt zog man vor den Hof, in dem das beliebteste und freigebigste Mädchen wohnte, um sie als Festkönigin, im Riesengebirge als „Aschenbraut“ zu begrüßen. Sie mußte natürlich diese Ehre mit einem reichen Geschenk bezahlen, konnte aber dafür neben ihrem Schatz hinter dem „Wurschtgrajel“ dem Zuge in den Kretscham voranschreiten, wo bei einer fröhlichen Tanzerei die gesammelten Vorräte verzehrt wurden. Den ganzen Umzug nannte man um Schweidnitz und Zobten „s Wurschteln“, um Striegau aber die „Wurschtulnife“.

Die eine oder die andere Figur fehlte an manchen Orten, oft zog der Schimmelreiter allein aus und im Ohlauer und Steinauer Kreise gingen die Dienstjungen vom herrschaftlichen Hofe unter Führung des Wärschers, der den Spieß als Wurschtgrajel trug, zu den Bauern und sammelten Eier, Fleisch, Kuchen und dergleichen. Ein Teil der EBwaren wurde verkauft und der Erlös im Kretscham verbubelt.

In der Grafschaft Glatz herrschte die Sitte, daß die Burschen ihrer Liebsten beim Tanz im Kretscham eine Anzahl Pfefferkuchen schenkten und dafür von den Mädchen hausbackene Krappla als Gegengabe erhielten.

In Dobischwald vereinigten sich am Faschingssonntag mehrere Bauernburschen im Wirtshaus, um Fastnacht zu feiern. Sie tranken auf gemeinschaftliche Rechnung, nahmen die Musik für sich in Anspruch und tanzten fleißig mit den Bauernmädchen.

Mit dem nun folgenden Aschermittwoch begann die Fastenzeit, und in diesen Wochen ließen sich die schlesischen Bauernmädchen nicht gern in eine Liebel ein.

Sudetendeutsches Faschingstreiben

Bälle, Maskeraden, Redouten / Von Gustav Grüner

Der Sinn des Goethewortes: „Tages Arbeit, abends Gäste! Saure Wochen, frohe Feste! Sei dein künftig Lösungswort!“, mit dem der Dichter seinen Schatzgräber abschloß, war auch im Sudetenland wohlbekannt. Die rauschendsten, schönsten und lustigsten Feste wurden natürlich in der Faschingszeit gefeiert. Ja, es hieß Fasching und nicht Karneval, denn die süddeutsche Bezeichnung für die Zeit vor dem Aschermittwoch wurde im Sudetenland der westdeutschen vorgezogen.

Wann begann diese fröhliche Zeit? Im Ascher Ländchen wurde sie durch den traditionellen „Bundesball“ am 3. Weihnachtstfesttag eröffnet. In den anderen Teilen unserer Heimat bildete meist die feuchtfröhliche Silvesterfeier den Auftakt zur närrischen Zeit.

Grelle Plakate luden dann bald zu den unzähligen Bällen, Maskenrumpeln, Redouten und Faschingstreiben ein. Ein Schuß Wiener Ausgelassenheit gab dem Ganzen erst die rechte Würze. Noch im Jahre 1939, als der letzte Friedensfasching gefeiert wurde, als bereits die ersten Wehrmachturlauber auf den Tanzböden zu sehen waren, las man noch das so sympathische Wiener Wörtchen: Redouter!

Es war eine ausgelassene Zeit, in der man die Sorgen vergessen konnte. Die Turnhalle zu Asch, der Mayergarten in Eger, der Kurhaussaal in Karlsbad, die Turnhallensäle von Reichenberg und Gablonz, der Drei-Hahnen-Saal in Troppau, der „Tiroler“ in Jägerndorf, der Spiegelsaal des Deutschen Hauses zu Prag und all die anderen großen Säle unserer Heimat waren erfüllt von echtem Frohsinn. Bei aller Fröhlichkeit wurde aber die nationale Not nicht vergessen, und manche Veranstaltung diente einem wohlthätigen Zweck. Stund es doch auf jeder Zündholzschnitzel: Viele Wenig geben ein Viel!

In den gemischtsprachigen Gebieten waren die deutschen Bälle meist ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges. Zwei Beispiele sollen hier genügen: Der Ball der deutschen Gewerbeschule in Pilsen und der Medizinereball in Prag.

Aber nicht nur in den Städten, auch in den Dörfern herrschten in der Faschingszeit Lust und Frohsinn. Genau wie in der Stadt veranstalteten die Vereine große Bälle. Alle Landsleute, die ich fragte, welcher Ball das größte Ereignis auf dem Lande war, versicherten mir, daß es der Feuerwehrball gewesen sei. Sie erzählten dann mit leuchtenden Augen von dieser längst vergangenen Zeit.

In dem am Fuße des Erzgebirges gelegenen Städtchen Görksu fanden in der Faschingszeit Festschiffe statt. Der Görksauer Maskenzug, der den Höhepunkt dieser Festspiele bildete, geht auf eine Sage aus dem Jahre 1588 zurück. — Der Fasching wäre aber nur halb geschildert, würde man das Faschingsgebäck, die Krapfen, vergessen. Goldbraun, mit Zucker bestreut und mit Marmelade gefüllt, waren sie wohl in jedem Hause zu finden. Man nannte die Krapfen, die in unserer Gastheimat Pfannkuchen, Berliner Ballen oder in Hessen Kräppel heißen, auch Kühle. Die Kinder sagten ein kleines Sprüchlein auf, in dem sie darlegten, daß für sie die Krapfen das Wichtigste des Faschings wären.

Am Donnerstag vor der eigentlichen Fastnacht ging es in Egerland bei den Dudelsackklängen besonders hoch her, weshalb man diesen Tag den fetten oder tollen Donnerstag nannte. In manchen Orten fand der Faschingsumzug bereits am Sonntag statt. So zum Beispiel in Asch, wo er vom „Nosen-Friedrich“ inszeniert wurde. In den meisten Orten waren aber die „schönen Stunden“ am Dienstagnachmittag. Etwa um 2 Uhr wurde zusammengespielt, und die „Maschkerer“ und „Faxenmacher“, die vor ihr Gesicht eine „Larve“ gebunden hatten, zogen von Haus zu Haus und hielten die Mädchen ab. Es war ein ungeschriebenes Gesetz, daß die Mädchen ihren „Einführer“ zur Fasching freihalten mußten. Das Trinken, Essen und Tanzen währte am Faschingsdiensttag, der im Tepler Gebiet „Preß“ hieß, bis in die frühen Morgenstunden.

In Nordmähren und Schlesien fand das lustige Treiben zur Mitternachtsstunde ein jähes Ende. Der Baß, der in der Musikkapelle die ganze Zeit über seine Pflicht getan hatte, wurde begraben. Eine feierliche Prozession bewegte sich durch den Tanzsaal, und man nahm nicht nur von dem messingenen Musikinstrument, sondern auch von der Faschingszeit Abschied. Aber im Egerland war das Treiben noch lange nicht zu Ende. Noch mußten die Mädchen „gepritscht“ werden. Mit einem Knüttel, einem Brett, wurden die Mädchen geschlagen, die dafür einen — nein, mehrere Schnäpse bezahlen mußten.



IM SCHATTEN DER KIRCHE,

die sich gleich einer wehrhaften Gottesburg am Ufer der Warthe aufreicht, drängen sich, wie die Küchlein um die Henne, die Häuser von Landsberg. Auch diese Stadt mit dem guten deutschen Namen, einst das landwirtschaftliche Zentrum der Neumark, mußte sich umtaufen lassen. Die Polen, unter deren Verwaltung die Stadt seit 1945 steht, benannten sie Gorzow Wielkopolski

Zum 70. Todestag eines Großen

Versuche über Richard Wagner

Ein Bericht von Ernst Müller

Am 13. Februar 1883 ist Deutschlands größter Opernkomponist im 19. Jahrhundert in dem prunkvollen venetianischen Palast Vendramin am canale grande gestorben. Im Süden, in der Stadt mit den tausend Geheimnissen hat der nordische Musiker und Dichter mit den tausend Rätseln den Geist aufgegeben, fast an derselben Stelle, wo vor Jahren sein Tristan zu Ende geschrieben wurde.

I.

Man kann die Wirkungsgeschichte seines Riesenwerkes und „der menschlich intrikatsten und künstlerisch stehhaftesten Persönlichkeit“ (Thomas Mann) in drei Abschnitte aufteilen. Bis 1914 etwa, auf der Scheithöhe der Wagnerischen Opern in der ganzen Welt, hat man den von Bayreuth legendär stilisierten Meister in Biographie und Werkanalyse als den Schöpfer des weltanschaulichen Musikdramas, der kultisch-erhöhten Deutschtum, des reformerischen Willens so verehrt und ausgegeben, wie ihn nur Schüler und ergebene Freunde sehen konnten. Frau Cosima hielt ihre Hand über die Archive, man wollte das orthodoxe Bild schaffen und hat alles das ausgezerrt, was hätte von Ketzer geschrieben werden können. Nach dem ersten Weltkrieg begann Nietzsches „Fall Wagner“ (1888 geschrieben) ins Breitere zu wirken und eine Opposition zu bilden, die sich mehr weltanschaulich als musiktheoretisch und operngeschichtlich mit dem grandiosen Phänomen auseinandersetzte. Die Begriffe „Decadence“, „Nihilismus“, „Schauspielerel“, „proteuhafte Wandlung“, „Verlogenheit“, „Antisemitismus“, also Nietzsches Vorwürfe und Anklagen wurden als Symptome herausgegriffen, um die Gefährlichkeit und Bedingtheit des Wagnerischen Werkes, den erotischen Rauschcharakter seiner Musik, das Waten in Klängen und das Anmaßende seiner Opern mit Göttern, Helden und Heldenfrauen bloßzustellen. Das Schlagwort vom dilettantischen Charakter seines Werks kam auf. Die oppositionelle Bewegung unterstützte gleichzeitig die Opernbewegung „Zurück zu Mozart“. An dieser kleinen Gruppe ist trotzdem das orthodoxe Bild Bayreuths weiter gewachsen und errang sich die Anerkennung der ganzen Welt. Aber es bewirkte zugleich die Ernüchterung und rief die Forschung zu leidenschaftsloseren Untersuchungen auf. Glasenapps Monstrebiographie und die Studien der „Bayreuther Blätter“ wurden als ungenügend und doch vorläufig erkannt. Seit Cosimas Tode erschienen wichtige Beiträge zu einer Kenntnis des Menschen und des Werkes, die als Versuche gelten können mit dem Fall Wagner einigermaßen ins Reine zu kommen. Das 20. Jahrhundert hatte weder an einem philosophierenden Reformen noch an einem Schöpfer des Gesamtkunstwerkes Interesse. Die Sache selbst galt es zu durchleuchten. Sie war nach wie vor unbezwinglich groß. Die Zweiteilung in sektiererische Wagnerianer mit kultischen Absichten und Geistern die aus irgendwelchen Gründen ihr „Anti“ schleuderten, ist heute nichtig. Der Nietzsche, der sich selbst in Liebe und Haß teilte, hat recht behalten: „Seine Kunst, Leben, Charakter, seine Neigungen und Abneigungen, alles hat wunde Stellen: aber als Ganzes ist die Erscheinung jedem Angriff gewachsen.“

II.

Ein geglückter Vorstoß, den Menschen Wagner im Zentrum seines Schaffens als Ganzes zu verstehen, kann das 1951 bei Schotts Söhne erschienene Buch Ludwig Streckers gelten: „Richard Wagner als Verlagsgefährte“. Der Verfasser hat den schon veröffentlichten Briefwechsel mit Breitkopf und Härtel aus seiner



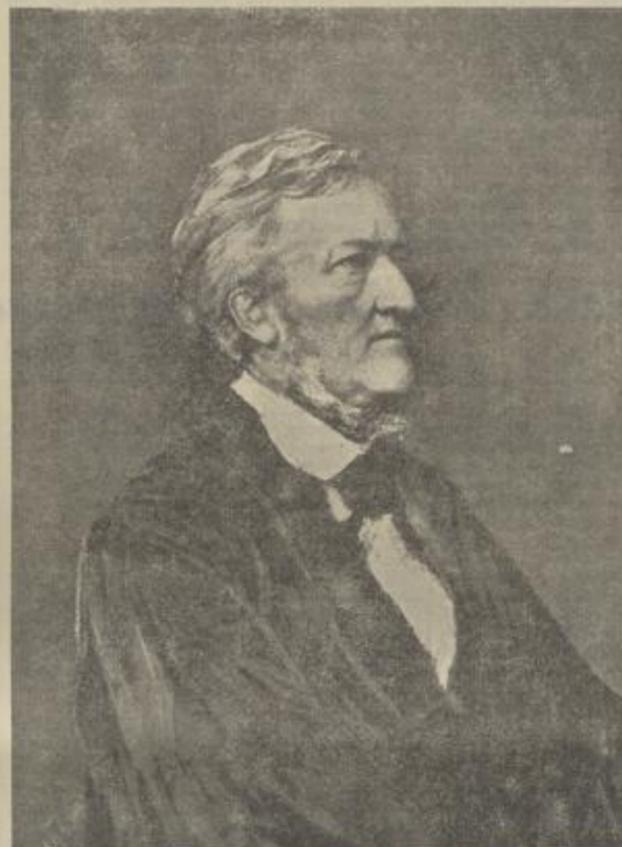
Vorspiel aus „Lohengrin“

komparatorischen Aneinanderreihung gelöst und ihn auf den Grund einer Biographie gestellt, die die Wagners Genie vom Verlegerischen her beleuchtet durch Verwertung von Briefen des Komponisten an Dritte.

Von Interesse scheint uns dabei Streckers durch zahlreiche Äußerungen Wagners belegte These zu sein, daß bei den Werken der Schöpfer selbst stets die dichterische Idee für entscheidend gehalten hat, während er sich über die Musik, die wir als das Wichtigste empfinden, kaum oder selten oder doch nur im Gewande der Dichtung aussprach. Er wollte Dichter und erst in zweiter Linie Komponist sein. Das wirft ein helles Licht auf das poetisch-illusionäre seiner Musik, die sich auch kräftiger Symbolillustration bedient, auf die Wahl seiner meist märchenhaften Stoffe, die dann etwa Adorno in seinen zehn Essays über Wagner (erschienen 1952 bei Suhrkamp) mit dem Haßbegriff der Phantasmagorie, des Blendwerks bezeichnet hat.

Streckers Buch verdeutlicht zudem außerordentlich gut die neueste Äußerung Thomas Manns im 66. Almanach des S. Fischer Verlages (1953) über den Menschen Wagner, der unter den widrigsten Umständen, in Not und Verzweiflung und ständiger Geldverlegenheit,

im Pumpen ohne Skrupel sich nicht scheute, etwa die Nibelungenpartitur dreimal und zuletzt an den bayerischen König zu verkaufen, und doch alles, um seine poetische Idee, sei es, wie es wolle, zu retten. Es heißt bei Mann: „Dieser Mensch war ein dünnes, kränkliches Kind gewesen, später auch immer das Opfer von Hautreizungen, Dyspepsie, Schlaflosigkeit, allgemeiner Nervenschwäche. Mit Dreißig ist er in einem Zustand, daß er sich oft niederlegt, um eine Viertelstunde lang zu weinen; er fürchtet vor der Beendigung des Tannhäuser zu sterben, hält sich mit Fünfunddreißig zu all, um die Ausführung des Nibelungenplanes zu unternehmen, ist fortwährend erschöpft, jeden Augenblick fertig, denkt mit Vierzig täglich an den Tod — und wird mit fast Siebzig einen wahren Kosmos von Le-



RICHARD WAGNER

Ölgemälde von Hubert Herkomer 1877 Bayreuth, Haus Wahnfried

benswerk, ein minutiöses Großgebilde magischer Intellektualität, mit dem Parsifal krönen.“

III.

Am meisten jedoch das biographische Interesse erregend ist die deutsche Ausgabe (550 Seiten), bei S. Fischer 1953, der Briefe der sogenannten „Burrell-Collection“, in der das Material von 865 Wagner-Dokumenten, von denen bisher kaum zehn mehr als auszugsweise bekannt waren, durch ihren Herausgeber, den amerikanischen Musikforscher John N. Burk, verwertet worden ist. Mrs. Burrell, eine der reichsten Engländerinnen ihrer Zeit hat sie gesammelt. Ihre Erben stifteten sie dem Musikinstitut in Philadelphia. Sie enthält als Hauptstück 128 Briefe von Wagners erster Frau Minna Planer (1834—1886) in der Originalform. In Bayreuth hielt man den ganzen Briefwechsel für verloren, da er trotz größter Anstrengungen von Richard und Cosima Wagner nicht nach Bayreuth zurückgeschickt worden war.

Wagners Verhältnis zu Minna und anderen Frauen, die bisher nur schwach konturiert waren, tritt in den Briefen in den ursprünglichen Farben hervor. Die leidenschaftliche Liebe, Unruhe, Unstete des Erotikers und sinnlich-übersinnlichen Freiens, des Mannes, der das Bürgerliche als Vorurteil übersprang und nach gleichgestimmten Seelen suchte, kommt in den Briefen mit einer neuen Lebendigkeit zutage. Noch wertvoller sind die „Uhlig-Briefe“ Horst Koeglers (im 53. Heft der Zeitschrift „Der Monat“) stellt fest, daß von den 1888 durch Wahnfried veröffentlichten Briefen an den Dresdener Jugendfreund von 93 nur 23 unangetastet geblieben sind. Und Thomas Mann, der darüber in einer amerikanischen Zeitschrift referierte, meint: „Die Verheimlichung solcher Dokumente (durch die Taktik von Bayreuth) ist eine krasse Fälschung und nichts anderes.“ Hier habe man ein typisches Beispiel von der Art der Herstellung eines legendären Wagnerbildes.

Hier findet sich z. B. die sehr erbellende Stelle, die Wagners elementar-radikale Gesinnung nach 1849 offenbart, daß nämlich der Augiasstall unserer Geldzivilisation auf politischem Wege nicht zu reinigen sei, daß er buchstäblich in Flammen aufgehen müsse. Ist das nicht die Konzentration des Nibelungenringes; vom Fluch des Goldes (Shaw interpretierte des Kapitalismus) befreit allein das freilich falsch verstandene Nirwana-Nichts Schopenhauers, der Weltenbrand in der Götterhammerung, der seinen Logezauber in der Walküre voraus verkündet? Und im Anschluß an Nietzsches meint Adorno, der neueste Interpret Wagners, dessen Essays ein katholischer Kritiker „produktiven Wagnerhaß“ genannt hat, der Wotan sei die Phantasmagorie der begrau-

benen Revolution, und der ganze Ring sei nur der Zwangsvollzug der unartikulierten Dialektik, die ein Hegel noch meisterte, er verrinne in der Nacht der Indifferenz, (wie der Tristan in verklärter Todeslustmetaphysik) und habe darum keine geschichtsphilosophische Bedeutung, biete keinen Trost, wie es doch alle richtige Opernmusik tue. Etwas Richtiges ist das gesehen: die große Enttäuschung Wagners in der Dresdener Revolution. Thomas Mann aber sieht richtiger und ohne den Blick auf die mißverständliche Philosophie, die bei Wagner doch kaum mehr Bedeutung hat als eine Selbstbestimmung seiner Aufgabe als Opernkomponist. Wie leicht läßt sich sein Schopenhauerianismus und seine Feuerbachlebe entlarven und als falsch erfaßt auch widerlegen. Mann faßt den Pessi-

ponisten überlassen, die ganze heilige Poesie, wie sie uns aus den Sagen und Geschichten der Vorzeit abweht. In dem ganzen ihr eigenen Dufte hervorzuzaubern — Begreifen wir, warum Wagner heute in Frankreich oder den angelsächsischen Ländern genau so gilt und vielleicht noch mehr, wie in Deutschland, wie wenig es auf sich hat, ihn auf deutsch zu frisieren? Oder ihm nazistische Symbole umzuhängen?

IV.

Ins Musikalische des Werkes gesehen, bedeutet das was Nietzsches Verfall hieß, in Wagners Musik den eigentlichen Fortschritt. Das hat am eindeutigsten Alfred Lorenz in seinen großen Werkanalysen seit 1924 erwiesen. Vor 50 Jahren wußte man noch nichts über die symphonisch gebauten Großperioden, (etwa der zweite Tristanakt) man schwelgte in der Bildtheorie der Leitmotive, die man naiv zur Charakterisierung der dramatischer Personae verwendet. Hier gilt es anderes zu begreifen: Es ist die von den Wiener Klassikern angeregte kompositorische Methode des Fortspinnens, Wiederholens freilich in größeren rhythmischen Zusammenhängen und gewaltsamen Überdehnungen (sieben Takte Wagner sind gleich ein Takt bei Beethoven), der Erweiterung des Tonartgefühles, so daß jedes Thema oder Motiv mit allen Tonarten verwandt sein und in diese transponiert werden kann, und vor allem ist es das Zerklüffern und Vergrößern der Motive, je nach dem Bedeutungszusammenhang des musikalischen Ausdrucks, was uns die viel besprochene „unendliche Melodie“ als etwas Bestimmtes, Zeichenhaftes, und vom Wort Inspiriertes erkennen läßt mit eben denselben Mitteln, die auch die Wiener schon kannten. Das alles ist gar nicht so sehr Zukunftsmusik, wie es Wagner wollte, sondern Tradition. Und der hat wahrlich nichts von Wagnerorchester begriffen, der dessen Vorgänge, wie etwa Adorno, identifiziert mit dem Sprechgesang. Nicht von ungefähr hält Wagner fast stur am vierstimmigen Satz fest und kennt außer dem diatonischen Dreiklang und dem Chroma kein weiteren kompositionellen Typen an. Und wie der konsequenteste Barockmusiker unterschleibt er jedem seiner Motive einen harmonischen Grundplan. Was seine Musik dem Hörer seiner Zeit fremd erscheinen ließ, ist lediglich die Flexibilität seines Melos, das dutzendmal mit Trugschlüssen arbeitet, bevor es zu einem richtigen Schluß kommt, das die Dissonanz und aparte übermäßige Dreiklänge bevorzugt (nicht die Modulation, die verhältnismäßig selten angewandt wird), den kühnen, neuen, mystischen Klang verwendet, wodurch der Duft der Ferne, des Märchens, des Unwirklichen hervorgehoben wird, wodurch gerade das erzeugt wird, was Nietzsches Narkose was Adorno Zeitlosigkeit genannt hat, was aber wiederum der Szene den Raum gibt, in dem sie lebt. Im Klang wird die Gegenwart aufgehoben, gleichsam in die Vergangenheit und Zukunft, geschoben, die vollkommene Täuschung erreicht.

Wie sehr aber Wagner das Opernkomponieren verstanden hat, das hat ihm Richard Strauß insbesondere bezeugt, wenn er die Geheimnisse des Instrumentalkomponisten Wagner nüchtern handwerksmäßig lüftete. Die heutige Forschung weiß, mit welchem Raffinement mit welchem Ohr Wagner Farbe im Orchester erzeugt hat, wie er die poetische Idee von Szenen oder Perioden instrumental erfaßt hat, wie er, der unerreichte Meister, die Kunst der Verschmelzung geübt und angewandt hat. Das Gesamtkunstwerk, auch das von Bayreuth ist tot. Die Oper Wagners lebt herrlicher denn je, im freien Wettbewerb aller Opernbühnen der Welt.

Neue Romane: Schuld und Sühne auf amerikanisch

Nelson Algren, Der Mann mit dem goldenen Arm, Rowohlt Verlag Hamburg, 406 S., 18,80 DM.

Thomas Wolfe: Von Zeit und Strom, Roman, Aus dem Amerikanischen übertragen von Hans Schiebelhuth, Rowohlt-Verlag 1952, 977 S.

Nelson Algren ist einer jener jungen Amerikaner, die Faulkner, Farrell und Hemingway gelesen haben, die den Krieg kosteten, die die Schluchten der großen Städte kennen, die übersatt sind und verächtlich und so voller Mitleid, daß sie zu schreiben anfangen. Schreiben müssen. Manchmal wird es nur exhibitionistisches Durcheinander (was die Bestseller-schaft nicht ausschließt) — vielfach aber entsteht zwar nicht schöne, aber desto bessere Literatur. Sozialkritisch — wie fast alle seit Dos Passos — aus dieser Algrens Ort der Handlung: Gängeviertel einer Großstadt; Helden: die Armen und Kleinen, die Verbrecherchen. Darzwischen ein Individuum namens Frankie, eine ganz traurige Existenz, Morphinist natürlich, aber irgendwie liebenswert, so liebenswert wie Steinbecks Helden in Tortilla Flat, auch ein Geschöpf Gottes. Überhaupt kann man Nelsons Panoptikumfiguren nicht böse sein. Es gibt ihnen gegenüber kaum einen moralischen Standpunkt, geschweige denn Entrüstung. Sie sind auch nie widerlich, wie Falladas konstruierte Belastungszeugen in seinen in Romane gekleideten Schauprozessen gegen die Gesellschaft. Sie sind so maßlos tief im Dreck, daß ihr bürgerliche Schuld ganz untergeht. Der einzige im bürgerlichen Sinne moralische Mensch des Buches, der Polizeichef des Distrikts: er fühlt sich schuldig. Er hätte am letzten Grund daru. Aber er ahnt die vollaktive Schuld der Gesellschaft, daß alles so ist. Und das ist Algrens Trick und Refrain, durch den die große soziale Anklage gegen die andere Seite des amerikanischen Way of life ihren faszinierenden literarischen Ausdruck findet. Kein erbauliches, nicht einmal ein ästhetisches Buch. Man muß einen recht kräftigen Magen haben, um es zu ver-

dauern. Dann aber ist es vielleicht sogar be-kömmlich. 77.

Bereits die Lebens-Dichtung „Blick heimwärts, Engel“ hatte — vor dem letzten Krieg — in Deutschland Aufsehen erregt. Kein Zweifel: Thomas Wolfe mußte von vornherein zu den wenigen ganz großen und echten Dichtern gezählt werden, die sich — wie Goethe es von Shakespeare sagte — „zum Weltgeist gestellt“ haben. Uns Deutschen stand er nicht nur deshalb nahe, weil einige seiner Vorfahren Deutsche waren, sondern auch aus dem Grunde, daß er, der eine umfassende humanistische Bildung besaß und die Geschichte des Abendlandes in sich nacherlebt hatte, ein solches Leben führte und seelisch so empfänglich und geistig so erregbar war wie hierzulande sonst nur die dichtenden Jünglinge der Genie-Zeit vor fast zweihundert Jahren. Und dieser Thomas Wolfe mit seiner genialen Leidenschaft, seinem verzehrenden Hunger nach Leben, seinem inbrünstigen Verlangen nach Erlösung, war nun jenseits des Ozeans in unsere unheimliche und verworrene Gegenwarts-Epoche geschleudert worden. Was er hier erlebte beobachtete und verrichtete das beschrieb er in seinen (autobiographisch gefärbten) Lebens-Romanen, in „Blick heimwärts, Engel“ und in der Fortsetzung „Von Zeit und Strom“. Im erstgenannten Werk ist die Hauptperson Eugen Gant kindlich und jugendlich, im zweitgenannten, das jetzt neu in der hervorragend guten Übersetzung von Hans Schiebelhuth vorliegt, erscheint Eugen als junger Mann in wechselnder Umgebung: daheim in USA, länger aber noch in England und in Frankreich. Er befindet sich auf seiner großen Bildungsreise. Jedoch er ist nicht „Held“ in dem Sinn, daß er nun auch die wichtigste Figur wäre. Alle handelnden Personen sind gleich wichtig: ein Gewebe aus Schicksalen ist der „Roman“ Unvergessliche Szenen, lyrische, dramatische, epische Schilderungen! Ein faszinierendes Werk, von allen anderen amerikanischen Romanen gänzlich verschieden. 80.

(8. Fortsetzung und Schluß)

Burt Harkon wird im Jahre 1948 als Handelskontrollleur für die Handelsstation in der Nähe der Hudson-Bucht eingesetzt. Der Eskimo Komok bietet ihm seine 17jährige Tochter Twavee zum Kaufe an, die ihm bis zur Rückkehr ihres Verlobten gute Dienste leisten könne.

Burt Harkon ist ein schweigsamer Mann. Auch mit Twavee spricht er wenig, gibt seine Anweisungen in einem etwas rauhen, kurzen Ton. Twavee gehorcht ganz still, sitzt sie im allgemeinen auf ihrer Holzpritsche in dem Blockhaus aus schweren Holzbalken und verfolgt ihren Herrn aufmerksam mit großen dunklen Augen. Ab und zu lächelt sie ihn einmal an, aber Burt Harkon macht sich nichts aus ihr. Wie alle Eskimos liebt Twavee die zwölf Schlittenhunde abgöttisch, aber sie weiß auch, wie gefährlich diese Burschen sein können. Und niemals geht sie zu ihnen hinaus, ohne die schwere, große Lederpeitsche mitzunehmen, um sie in Zaum halten zu können. Sie ist mit den Hunden aufgewachsen. Sie weiß auch, daß Schlittenhunde über alles herfallen, was am Boden liegt. Sie kennt die Erfahrungen, daß ihr Leben nichts mehr wert ist, wenn sie im „Hundehof“ (so nennen die Leute an der Hudson-Bucht) den Platz, wo die Schlittenhunde untergebracht werden, hinfallen würde. Bevor sie auch nur mühsam aufstehen könnte, würden die Schlittenhunde sie zerfleischt haben.

Twavee macht sich Sorgen, macht Burt Harkon auf diese Gefahren aufmerksam. Da lächelt er, wie zum ersten Mal, und meint:

„Ich weiß, Twavee, seit über zehn Jahren bin ich mit Schlittenhunden unterwegs...“

Im März 1949

Das Frühjahr des Jahres 1949 naht. Burt Harkon wird unruhig. Es wird Zeit, daß er sich auf Inspektionsreise ins Innere des Landes begibt. Und so rüstet er in den Märzwochen des Jahres 1949 seine kleine Expedition aus. Die Jahreszeit ist richtig. Noch liegt der Schnee hart und fest zur Schlittenfahrt. Die Flüsse sind mit einer dicken Eisschicht bedeckt und lassen sich leicht überqueren. Außerdem ist in diesen Wochen nicht so leicht mit den gefährlichen Schneestürmen zu rechnen wie in anderen Monaten.

Besonders am Verhalten der Tierwelt lassen sich in diesen Regionen vielfach Rückschlüsse auf die Wetterlage ziehen. Solange die Rentiere sich noch in südlichen Breiten aufhalten, ist mit dem Beginn des Tauwetters noch lange nicht zu rechnen.

Twavee macht sich nützlich. Alles packt sie auf den großen, langen Schlitten. Und sie spannt auch mit Burt Harkons Hilfe die zwölf kräftigen Hunde vor. Schon Tage vorher hat sie Proviant in Felle eingeknüpft. Trinkwasser wird man sich aus dem Schnee schmelzen. Und eines Morgens brechen sie dann auf. — Burt Harkon und das Eskimo-Mädchen Twavee.

Die ersten drei Tage der Reise vergehen ohne Schwierigkeiten. Sie stoßen auch nicht auf Hindernisse und legen weite Strecken hinter sich. Frisch, munter und guter Laune sind die Hunde, die im Winter gutes Futter hatten. Winchow spielt den Leithund — ein riesiges, breitbrüstiges Tier. Ja, die Abstammung vom Wolf merkt man ihm deutlich noch an, und die anderen elf Schlittenhunde hält er prächtig in Schach.

Twavee freut sich, daß alles so gut klappt, daß sie ohne große Fahrnisse weiterkommen und vor allem darüber, daß ihr Herr, Burt Harkon, gesprächiger geworden ist als sonst. Burt spricht den Eskimo-Dialekt ziemlich geläufig. Wenn sie Bast machen, wenn Twavee den lebenden Tee kocht oder aus dem gedörrten Rentierfleisch eine Art von Ragout herstellt, dann erzählt er der Stiebzehnjährigen etwas von den größten Städten im Süden des Landes, spricht von Autos, Eisenbahnen und von Häusern, die bis in den Himmel reichen. Alles will Twavee gerne glauben, denn der „weiße Mann“ ist eine Autorität für sie. Als er aber von den Wolkenkratzern erzählt, da lacht das kleine Eskimo-Mädchen Burt Harkon hellweg aus. Sie kann es sich nicht vorstellen, sie kann es einfach nicht glauben.

Im Schneesturm

Jetzt sind sie schon den fünften Tag unterwegs. Die Hunde sind unruhig. Und ehe sich Burt Harkon darüber im klaren ist, bricht der Schneesturm los. Völlig verschwunden ist die Sonne vom Himmel. Bleigrau hängt er über der weiten, leblosen, flachen Landschaft. Der Wind pfeift, treibt Schneeflocken vor sich her, wirbelt sie durcheinander, scheint jeden Augenblick aus einer anderen Richtung zu kommen. Die ganze Atmosphäre ist elektrisch geladen. Grün und purpurfarben sind die Blitze, die nur schwach die Dunkelheit erhellen. Selbst aus dem Fell der Schlittenhunde sprühen kleine Funken. Und dann beginnt es zu hageln. Eisenhart sind die Eisklumpen, immer größer werden sie und erreichen gar den Umfang von Taubeneiern. Was ist zu tun? Ihr Leben hängt daran, daß den Hunden nichts geschieht, daß sie hell aus diesem infernalischen Schneesturm herauskommen. Instinktiv haben sich die Tiere bereits in den Schnee hineingewühlt, sind im nächsten Augenblick unter kleinen Schneehügeln verschwunden. Burt Harkon ist nicht unerfahren, und auch Twavee verläßt der Mut nicht. Mit großer Mühe bauen sie sich einen kleinen Iglu, eine Schneehütte, die sie beide aufnehmen, ihnen Schutz vor dem Sturm und Wärme bietet. Längst ist draußen der Schlitten von der Schneemasse verschüttet.

Drei Tage rast der Schneesturm. Sie haben nichts zu essen, weil sie nicht an den Schlitten herankommen können. Einen Notbissen trägt Twavee in einem kleinen Lederbeutel auf der Brust, so wie alle Eskimos das zu tun pflegen, wenn sie auf Jagd gehen oder eine Schlittenreise unternehmen. Etwas getrocknetes Fleisch befindet sich darin. Twavee gibt es ihrem Herrn, und Harkon verteilt den Inhalt des Beutels gleichmäßig.

Im übrigen aber warten sie gleichmäßig, geduldig. Schließlich muß auch der schwerste Schneesturm einmal nachlassen.

Endlich — am dritten Tag — scheint der Sturm schwächer zu werden. Harkon ent-

HELDEN ALLTAGS

des

SIE GABEN IHR LEBEN FÜR ANDERE

EIN TATSACHENBERICHT VON WILHELM R. BODDY

Copyright by Hamann-Meyerpress — durch Verlag v. Gräber & Görg, Wiesbaden

schließt sich sofort weiterzufahren, um den nächsten Wohnplatz zu erreichen. Draußen aber hat sich die Landschaft in diesen drei Tagen völlig verändert. Auch die zwölf Hunde sind nicht mehr vorhanden; vier haben sich im Schnee freitmachen können, sind auf und davon.

„Wir haben keine Zeit, nach ihnen zu suchen“, meint Burt Harkon verbissen und fordert die flinke Twavee auf, die noch vorhandenen acht Hunde sofort anzuschirren und vom Gepäck einiges zurückzulassen, damit der Schlitten nicht zu schwer wird.

Einen Tag später beginnt der Schneesturm von neuem — schlimmer und heftiger als zuvor. Harkon verliert die Richtung, er wagt nicht, ein Lager aufzuschlagen. Gegen Abend sind die Hunde — bis auf den starken Leithund — auf das Äußerste erschöpft. Ihre Taten bluten. Als Twavee in die Nähe eines Hundes kommt, stößt dieser ein wildes Heulen aus und schnappt nach ihr. Twavee

stolpert und fällt — blitzschnell reißt Harkon sie wieder hoch: — er rettet ihr dadurch das Leben. Aber nun ist es geschehen: mit wildem Geheul fallen die Schlittenhunde übereinander her, sie haben vor Ueberanstrengung völlig die Bestimmung verloren. Hier ist nichts zu machen. Twavee schneidet mit dem Messer den Leithund von der Leine los und reißt ihn zur Seite. Die anderen Hunde sind im Lauf weniger Sekunden in eine blutige Beißerei verwickelt — alle Hunde toll vor Hunger und Ermattung. Hier ist nur noch eines zu tun! Harkon nimmt sein Gewehr und schießt. Die Hunde, die sich nicht gegenseitig totgebissen haben, sinken zu Boden. Nur Winchow, der Leithund, bleibt noch übrig...

„Wir müssen sterben!“

Verzweifelt sieht sich Burt Harkon um. Ein 17jähriges Mädchen, ein Hund und ein schwerer Schlitten sind noch übrig. Wie soll-

Marian Johnson blieb im brennenden Wald

Eine Frau rettet 80 Männern das Leben

Oft will das Schicksal, daß Männer ihren Mut einsetzen, um Frauen das Leben zu retten, denn der Schwächere soll den Schutz des Stärkeren genießen. Marian Johnson aber, ein 25jähriges, lebenslustiges Mädchen, hat ihr junges Dasein geopfert, um 80 Männer vor dem Tod zu bewahren. Ein undurchdringlicher Wald in den Vereinigten Staaten ist der Schauplatz dieses dramatischen Ereignisses, und brennende Bäume und züngelnde Flammen bilden die schaurige Kulisse. Stumm und unbemerkt wurde Marian Johnson zur Heldin des Alltags, die ihr Leben für andere gab. Und niemand setzt ihr ein Denkmal...

Rank und schlank steht die 25jährige Marian Johnson vor ihren Eltern und verkündet ihnen, sie habe sich bei „United States Forest Service“ als Brandwache beworben. Die Eltern schütteln den Kopf, aber Marian hatte schon immer einen gewissen Eigensinn und setzte durch, was sie wollte. Jetzt hat sie die Antwort in der Hand. Im weiten Walddistrikt von New-Hampshire soll sie den Wachturm beziehen und damit eine verantwortungsvolle Aufgabe übernehmen.

In den Vereinigten Staaten gibt es nämlich etwa 178 240 288 Morgen Wald! Diese unermesslich weiten Gebiete müssen stündlich überwacht und kontrolliert werden. Man kann das nie wissen ohne daß jemand vorher etwas ahnt, flammt irgendwo ein Brand auf. Vielleicht waren es die sengenden Sonnenstrahlen, die einen ausgedörrten Grasbüschel in Brand setzten? Vielleicht hat einer der Waldarbeiter in den vielen fliegenden Kolonnen trotz des Verbotes geraucht? Jedenfalls, wenn es einmal brennt, wenn der Wind ungünstig steht, dann flammt der ganze Wald auf, bevor man überhaupt Zeit hat, Luft zu holen. Und in den lodernen Flammen können Millionen-Werte vernichtet werden. Deshalb hat der staatliche amerikanische Forst-Dienst überall Brandtürme errichtet. Dort oben sitzen die Wächter und halten mit Ferngläsern Ausschau, um schon beim kleinsten Anzeichen eines Waldbrandes Alarm zu schlagen und Eindämmungsaktionen in die Wege zu leiten.

Im Juni 1948 rückt Marian Johnson in ihren „Taubenschlag“ ein. Sie ist die vierte Frau, der ein so verantwortungsvoller Posten anvertraut wird. Nur „Plato“, der graue Schäferhund, begleitet sie. Sie richtet sich das große Zimmer mit den riesigen Glasfenstern, die freie Aussicht nach allen Seiten bieten, gemütlich ein. Alle vier Wochen wird Marian abgelöst, dann hat sie Gelegenheit, in der 50 Kilometer weit entfernten kleinen Stadt Rimshare einzukaufen und zum Friseur zu gehen.

Marian fühlt sich glücklich. Sie spricht mit Plato wie mit einem Menschen, sie ist nicht einsam. Es gibt immer etwas zu tun: elektrische Anlagen zu reparieren, eine gestörte Telefonleitung in Ordnung zu bringen. Auch das hat mit zu Marians Ausbildung gehört, den Kurzwellensender bedienen zu können. Alle zwei Stunden steht Marian Wacht auf der Holzgalerie, bewaffnet mit einem scharfen Fernrohr, und schaut über die grünen Wipfel der unendlichen Wälder hinweg. Steigt irgendwo eine Rauchsäule auf, sieht man irgendwo einen Feuerschein? Nicht einen Moment lang darf man den Wald außer acht lassen. Wenn Marian mit ihrer Wache fertig ist, telefoniert sie zur Hauptstation, und dann übernimmt ein anderer Brandwächter auf einem benachbarten „Taubenschlag“ die Wache... So geht es Tag und Nacht, zwei Jahre hindurch! Bis auf einen kleinen, bedeutungslosen Brand ist bis jetzt noch nichts vorgefallen.

Wenn die Luft von Hitze zittert...

Der Juli 1950 unendlich heiß im Hampshire-Distrikt. Man hat Marian eingeschärft, in erhöhter Alarmbereitschaft zu sein, denn ein Funke genügt, um den ausgetrockneten Wald in ein brillantes Flammenmeer zu verwandeln. Die Hauptzentrale hat mitgeteilt, daß im 18. Distrikt Holzfällerarbeiten im Gang seien. 80 Mann in Arbeit, unter Aufsicht des bewährten Oberförstern Harold McPherson.

Am Morgen des 2. August entdeckt Marian bei der Kontrolle einen dünnen Rauchstreifen am Horizont. Sie strengt sich auf das äußerste an, haargenau zu sehen und die Position zu bestimmen. Sie holt Kompaß und Karte und gibt Voralarm.

Die Hauptstation sagt: „Wir schicken eine Löschkolonne und lassen Gräben ziehen. Wie ist die Windrichtung?“

„Günstig“ ist Marians Antwort, „aber wenn der Wind dreht, können die Waldarbeiter im 18. Distrikt in Gefahr kommen!“

Sie telefoniert McPherson an und gibt Bescheid, daß ein Brand ausgebrochen sei, aber wenn der Wind weiter in nördlicher Richtung weht, sei keine Gefahr.

„Ich habe 32 Mann in der Nähe der Hallovy-Schlucht arbeiten“, sagt McPherson und seine Stimme klingt bedenklich.

Marian erschrickt. Die Hallovy-Schlucht liegt einsam, etwa sechs Kilometer von ihrem Wachturm entfernt.

„Ich werde den Leuten Bescheid bringen“, meint sie.

Als sie wieder auf die Galerie hinaustritt, sind die Schwaden am Horizont dunkler geworden, der Himmel schimmert bleichrot durch die dunklen Rauchvorhänge.

Sie blickt zu der kleinen Segeltuchhütte — dem Windrichtungsmesser — empor, und wieder erschrickt sie. Der Wind beginnt zu drehen! Das Feuer scheint sich mit rasender Hast einen Weg zur Hallovy-Schlucht zu bahnen. Dort arbeiten 32 Waldarbeiter... Der Hund Plato ist unruhig. Mit dem feinen Instinkt der Tiere wittert er Gefahr.

Noch einmal spricht sie mit der Hauptwache.

„Wir schicken Flugzeuge ins Brandgebiet. Drei Lastsprecherwagen sind unterwegs, um die Brandmannschaften zu holen!“

„Ich gehe zur Hallovy-Schlucht“, sagt Marian mit fester Stimme, „dort arbeiten 32 Mann. McPherson kann nicht rechtzeitig hinkommen — der Wind hat gedreht!“

Einen Moment lang schweigt die Stimme auf der Hauptwache, dann sagt sie ernst:

„Sie setzen Ihr Leben aufs Spiel, Miss Johnson! Warten Sie lieber, wir schicken einen Helikopter — so schnell wir können!“

„Dann ist es zu spät...“ wieder ist Marians Stimme ganz ruhig. „Ich gehe jetzt — dazu bin ich ja da...“

Sie wartet auch keine Antwort mehr ab.

Marian ist es gewöhnt, durch den Wald zu marschieren. Plato läuft neben ihr her, seine rote Zunge fährt unruhig wie eine Flamme immer wieder über das feuchte Maul.

Marian geht schnell, mit weit ausholenden Schritten. Der Wind wird stärker. Marian klettert eine Anhöhe hinauf, wo sie einen besseren Ueberblick hat. Sie kann einen Schreckensschrei nicht unterdrücken; da drüben gar nicht weit von ihr, wogt und prasselt ein Feuermeer.

Nun ist sie an den ersten Felsen, die zur Schlucht hinunterführen. Noch zehn Minuten — dann ist sie da! Aber das Feuer kommt schneller. Marian sieht, wie ein brennendes Stück Borke wie ein Schmetterling durch die Luft segelt, niederfällt und ein Stück Waldboden in Brand setzt. Mit der kurzen Schaufel, die sie in der Hand trägt, schlägt sie den Brand aus — aber sie weiß, daß sie machtlos ist.

Dichter wird der Rauch. Nun hört sie Stimmen — aufgeregte Männerstimmen. Der Wind führt dicke, quälende Rauchschiefer mit sich. Eine Gruppe von Männern hat sich in der Schlucht zusammengedrängt. Plato beginnt zu bellen.

ten sie weiterkommen? Der eine Hund kann unmöglich den Schlitten ziehen.

„Wir müssen sterben...“ stößt der Mann hervor, aber Twavee schüttelt den Kopf.

„Nein, nein“, sagte sie langsam und spricht so deutlich, daß Harkon alles verstehen kann, „wir sterben nicht!“

„Wir haben viele Tagereisen bis zur nächsten Station!“

„Ja — aber wir werden hinkommen!“ Das 17jährige Eskimo-Mädchen beginnt den Schlitten abzuladen. Sie verteilt Proviant in zwei Tragtaschen und schnürt ein Paket zusammen, das sie auf dem Rücken des Hundes festbindet.

Nun versteht Harkon, was sie meint. Stumm bindet er die Leine des Leithundes an seinem Gürtel fest, und dann beginnen sie die Wanderung zu Fuß. Der Leithund führt — er kennt die Richtung. Harkon hätte sie alleine nicht gefunden.

Alle paar Stunden müssen sie rasten. Dann trocknet Twavee die nassen Schuhe, kaut das Leder wieder weich, sorgt für ihren Herrn und den unentbehrlichen Hund. Doch sie sorgt nicht für sich selbst. Es ist keine Zeit dazu, auch ihre Schuhe zu trocknen, und am zweiten Abend beginnen ihre Füße anzuschwellen und zu bluten. Sie sagt nichts — sie will nicht zur Last fallen.

Als Harkon schläft, steht sie auf, legt die Lebensmittel, die sie übrig hat, in den Trag-sack ihres Herrn.

Dann wandert sie lautlos in den Schnee hinaus — immer weiter fort — ins Nichts.

Mit Hilfe der Ration, die Twavee zurückgelassen hat, gelangt Burt Harkon einige Tage später zur Fangstation. Er ist zu Tode ermattet — er erzählt von dem jungen Eskimo-Mädchen, das starb, um ihn retten zu können.

„Hallo“, ruft Marian, „kommt mit — wir müssen diesen Weg hier zurück! Ich bin der Brandwächter!“

Der Vorarbeiter kommt hustend und spuckend auf Marian zu. Er ist ein alter, erfahrener Mann — keine Spur von Panik ist ihm anzumerken.

„Ich habe 25 Leute hier, Brandwacht — sieben arbeiten jenseits der Schlucht. Welcher Weg ist der beste?“

Marian zeigt die Route auf der Karte.

„Gehen Sie voran mit den 25 Mann — ich rufe die sieben Letzten und führe sie zu meinem Wachturm!“

Der Vorarbeiter blickt das junge Mädchen scharf an — aber er weiß: bei Waldbrand hat man dem Brandwächter zu gehorchen!

Er nickt. „Gut — ich gehe! Danke für die Hilfe!“

In diesem Moment brüllen die Leute in der Schlucht auf: ein Busch ist aufgeflammt, dann noch einer — nun brennt es von allen Seiten...

„Lauf — es gilt das Leben!“

„Schnell, dort hinüber“, sagt Marians helle und ruhige Stimme. „Die Felsen hinauf und dann nach Westen — noch hält der Wind...“

Die Männer verschwinden in der angegebenen Richtung — aber Marian geht weiter, sie will die letzten sieben Waldarbeiter holen. Der Boden beginnt zu glühen, sie merkt es durch die dicken Sohlen ihrer Schuhe. Der Schweiß läuft ihr in Strömen den Rücken herunter. Es wird immer schwieriger zu atmen. Sie beugt sich einen Moment nieder und feuchtet ein Tuch in dem kleinen Bach an, der durch die Schlucht fließt. Sie legt das nasse Tuch um ihre Haare. Wie Fackeln brennen jetzt hier und da die hohen Fichtenstämme.

Plötzlich tauchen Menschen aus den Rauchschiefern auf. Sieben Männer, die Augen weit aufgerissen vor Schreck.

„Es brennt — es brennt überall...“ schreien sie.

„Diesen Weg hier — und dann nach Westen“, ruft Marian. Die Männer starren sie an, als sei sie eine Erscheinung aus der anderen Welt.

„Sind alle sieben beleinader?“ Sie spricht mit der befehlenden Stimme des Brandwächters, der die Verantwortung hat.

„Keine Ahnung!“ schreit einer der Waldarbeiter und rennt in der angegebenen Richtung davon.

Marian beginnt zu zählen: „Drei... vier, fünf...“ Dann kommt niemand mehr. Zwei fehlen also. Die Hitze wird immer unerträglich. Sie bückt sich ganz tief zum Boden hinab — hier ist die Luft besser. Sie kriecht noch ein paar Schritte. Da findet sie die beiden Letzten: zwei junge Burschen, beinahe besinnungslos vor Angst.

„Hierher — diesen Weg, immer geradeaus!“ „Es brennt — wir verbrennen bei lebendigem Leibe!“

„Unsinn — ich kenne den Wald — hier geradeaus — der Wind ist günstig!“

Plato hilft — der Hund treibt die beiden Waldarbeiter vor sich her, als wären es Schafe einer Herde!

Sie verschwinden im Rauch. Auch Marian will nun umkehren. „Alle gerettet!“ denkt sie jubelnd. „Gott sei Dank denn wir kommen heraus — der Wind hat wieder gedreht...“

In diesem Moment muß der Baum umgefallen sein und Marian getroffen haben...

So lautet auf jeden Fall der Bericht des Oberförstern McPherson, der zurückgekommen war, um nach Marian Johnson zu suchen, als alle 80 Mann in Sicherheit waren.

Man fand Marian mit eingeschlagener Schädeldecke. Ein Ast des stürzenden Baumes hatte sie getroffen. Sie lag ganz still — sie lächelte! Sie gab ihr Leben für die anderen!

„Brandwacht Marian Johnson, The United States Forest Service“ starb am 2. August 1950! Eine nächtliche Zeitungsnotiz — vergessen im nächsten Augenblick. Ein Held des Alltags — ein junges Mädchen, dem niemand ein Denkmal setzt!

Ab 1955 gibt es Facharbeitermangel

Jahrgang 1938/39 vor der Berufswahl — Wichtige Entscheidungen der Eltern und Lehrherren

Die Berufsberater der Arbeitsämter in Westdeutschland haben die Aufgabe, jährlich etwa 500 000 schulentlassene Jugendliche ins Berufsleben hineinzuschleusen. Während die Industrie die meisten Lehr- und Anlernberufe aufweist, hat das Handwerk, das große Reservoir für den Facharbeiternachwuchs, die höchste Zahl an Auszubildenden. Eine zahlenmäßige Übersicht mag diese Feststellung verdeutlichen:

Lehrberufe	Anlernberufe	Auszubildungsverhältnisse
Handwerk	137	19
Industrie	320	195
Kaufm. Berufe	18	5
Landwirtschaft	13	—
Bergbau	7	2
Gaststättengewerbe	3	—
Forstwirtschaft	1	—
Binnenschifffahrt	1	—
Bundesbahn und Privatbahnen	1	—
Bundespost	1	—
Rechtswahrer	1	—
	503	221 rd. 1 Mill.

In wenigen Monaten geht für die Buben und Mädchen des Jahrgangs 1938/39 der zweite Lebensabschnitt zu Ende, den man ihnen vor 8 Jahren als „Beginn des Lebenserstes“ angekündigt hat. Und damit beginnt

nun wirklich der Ernst des Lebens für diese jungen Menschen: nachdem sie sich das allgemeine Rüstzeug für die Behauptung im Leben erworben haben, müssen sie sich jetzt entscheiden, an welchem Platz sie sich behaupten wollen. Kurz die „leidige“ Berufswahl muß entschieden werden. Das Kind kann in den meisten Fällen ja noch gar keine richtige Wahl treffen. Es ist also Suche der Eltern, durch die Wahl des Berufs das ganze Lebensschicksal des heranwachsenden Kindes zu beeinflussen. Eine Entscheidung von größter Tragweite, die man gewiß nicht leichtnehmen darf. Hier muß selbstloses Entscheiden, einzig zum Wohl des Kindes, von den Eltern verlangt werden. Können sie immer die Neigungen und Fähigkeiten des Kindes richtig erkennen und die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Berufs, die eine wichtige Rolle spielen, dagegen abwägen? Da sind die Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter, die mit erfahrenen Männern und Frauen besetzt sind, unentbehrliche Ratgeber und Helfer. Diese Einrichtung der Arbeitsverwaltung, bei der man nichts von Bürokratie und „Schema F“ spürt, hat sich tausendfach bewährt.

Der Entlassjahrgang 1953 umfaßt im Arbeitsamtsbezirk Nagold 1860 Buben, und 1816 Mädchen. Wenn auch, vor allem natürlich bei den Mädchen, eine ganze Anzahl davon in unserem vorwiegend landwirtschaftlichen Bezirk zunächst einmal zuhause bleibt, so ist doch die Zahl der Lehrstellensuchenden auch in diesem Jahr wieder groß. Manche finden ihre Lehrstelle durch persönliche Beziehungen; dagegen ist nichts einzuwenden, wenn es dabei nicht zu ausgesprochenen Fehlleitungen kommt. Die Berufsberatung hat auch die Möglichkeit, eine weitere Anzahl in die industriereichen Nachbarbezirke zu vermitteln. Aber die Masse der Lehrstellensuchenden muß doch im eigenen Bezirk untergebracht werden. Welche Berufe sind besonders gefragt? Die Neigung zum „intelligenten“ Beruf herrscht vor. Bei den Buben sind es an erster Stelle die qualifizierten Metallberufe wie Werkzeugmacher, Feinmechaniker, Maschinenschlosser, Elektriker und selbstverständlich der Modeberuf Kraftfahrzeughandwerker; bei den Mädchen besonders die Be-

rufe Verkäuferin, Kontoristin, Schneiderin, Friseurin, „Saubere“, „Adrette“ oder der rasche Verdienst, die Zukunftsaussichten, die Aufstiegsmöglichkeiten usw. spielen bei den Berufswünschen von jung und alt eine große Rolle.

Die Entscheidung hängt aber gerade in unserem Bezirk noch von weiteren Voraussetzungen ab. Die Zahl der angebotenen Lehrstellen reicht nicht aus zur Unterbringung des Entlassjahrgangs, ganz abgesehen davon, daß die Zahl der bevorzugten Lehrstellen verhältnismäßig gering ist. Es ist verständlich, daß die Jugend sich zu modernen, neuzeitlichen Berufen hingezogen fühlt. Aber es gibt, außer den bekannten alten Handwerksberufen Bäcker, Metzger, Schneider, Friseur usw. noch eine ganze Anzahl anderer, die auch ihrer künftigen Meister harren. Man muß erkennen, daß ein Beruf so wichtig für das Ganze ist wie der andere. Wenn das auch der Schulbub von 14 Jahren noch nicht erkennt — er wird es später verstehen —, so sollten doch seine Eltern daran denken. Nicht darauf kommt es an, ob Bleistift, Lineal oder Hammer und Zollstock aus der Kitteltasche schauen, sondern darauf, welche Beachtung und Wertschätzung der einzelne durch Strebsamkeit und Tüchtigkeit sich und seinem Stande zu verschaffen vermag. Die Arbeitsämter stehen, wie gesagt, allen Schulabgängern und Eltern gern mit ihrem Rat zur Seite.

Zum Schluß das Wichtigste, das wir schon in der Überschrift vorweggenommen haben: Ab 1955 sinken die Zahlen der Schulentlassenen wieder stark ab. Dann ist es zu spät, dem drohenden Facharbeitermangel und der fehlenden Auslesemöglichkeit zu begegnen. Deshalb ergeht heute und heuer die Mahnung an die Lehrherren und Ausbildungswerkstätten, weitere Lehrstellen zu schaffen, dem Arbeitsamt zu melden und im Frühjahr möglichst viele Lehrlinge einzustellen, soweit die ordentliche Ausbildung gesichert ist. Dann können Handwerk und Industrie die für eine Lehrlingeinstellung „miseren“ Jahre besser überstehen, dann ist auch kein allgroßer Facharbeitermangel zu befürchten. Man sollte diese Überlegungen wirklich ernst nehmen.

Flugsportverein Wildberg hielt Rückschau

Vergangenen Samstag führte der Flugsportverein Wildberg seine ordentliche Jahreshauptversammlung im Gasthaus „Bären“ durch. Außer den aktiven Segelfliegern waren noch zahlreiche fördernde Mitglieder anwesend. Flugleiter Emil Hörmann hielt nach Begrüßung der Versammlung den Jahresbericht 1952. Die Haupterfolge: Bau des Schulgleiters 38, eines Segelflugzeug-Transportwagens, der Startwinde und die Anschaffung des Hochleistungsdoppelsitzers Mü 13 E, haben die Leistungsfähigkeit der Wildberger Segelflieger wieder klar bewiesen. Aber auch der Ausbau des Fluggelände Wächtersberg, ermöglicht durch den Kauf von Grundstücken durch die Stadtverwaltung Wildberg und der Gemeinde Sulz machte große Fortschritte.

Zum Vorsitzenden des Flugsportvereins Wildberg wurde Karl Götttsheim, zum Kassier Otto Reutter und als Ausschußmitglieder Stadtrat Ernst Frauer und Willi Rothfuß gewählt. Flugleiter Emil Hörmann sowie die Werkstattheiter Wolfgang Erhard und Gottlieb Wagner verblieben als ständige Mitglieder in der Vorstandschaft.

Die Vorschau auf das Jahr 1953 setzte als Hauptziele: 1. Fertigstellung des Hochleistungsdoppelsitzers bis Ostern, 2. Durchführung eines Osterflugtages auf dem Segelflug-

gelände Wächtersberg und weitere Flugtage in Altensteig, Nagold und Calw, 3. Bau eines weiteren Transportwagens, 4. Fertigstellung des angefangenen einstufigen Leistungsflugzeuges Cumulus (Baby III mit Stahrorhrumpf), 5. endlich wieder viel, viel fliegen zu können.

Der Abend war harmonisch und unterhaltend, wobei auch das Tanzen nicht vergessen wurde.

Blick in die Gemeinden

Wir gratulieren

Wildberg. Frau Friederike Huber vollendet heute das 82. Lebensjahr. Der Hochbetagten senden wir die herzlichsten Glückwünsche.

Bestandene Prüfung

Simmersfeld. An der Staatsbauschule in Stuttgart hat Hans Steeb, Sohn des Bauunternehmers Georg Steeb, die Ausleseprüfung bestanden und ist nun für das 1. Semester zum Studium zugelassen. Man darf dem strebsamen jungen Mann weiterhin guten Erfolg wünschen.

Das neue ev. Gesangbuch

Wie schon mitgeteilt, ist es nicht möglich, das neue evangelische Gesangbuch für Württemberg schon zur Konfirmation herauszubringen. Es wird aber in seiner 1. Auflage wahrscheinlich zu Weihnachten 1953 in die Hand des Bestellers gelangen. Das „Verlagskontor des ev. Gesangbuchs“ gibt Gutscheine aus, mit denen das neue Gesangbuch in einer seiner 7 Ausgaben bei den Buchhandlungen vorausbestellt (und bezahlt) werden kann. Diese Gutscheine können dann im Dezember von den beschenkten Konfirmanden ohne Nachzahlung eingelöst werden. Ein Nachdruck des jetzigen Gesangbuchs erfolgt nicht mehr. Es empfiehlt sich, den Gutscheinen möglichst frühzeitig zu bestellen.



Schutz der Obstbäume

Der Obstbauverein macht die Besitzer von jungen Obstbäumen darauf aufmerksam, daß die Jungbäume durch Wildfraß gefährdet sind. Um größere Schäden zu verhüten, müssen die Jungbäume freigeschaufelt werden.

Todesanzeige!

Liebelsberg, 17. Febr. 1953
Gott, dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unsern treusorgenden Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Kappler

Bürgermeister a. D.

Im Alter von beinahe 81 Jahren nach kurzem Krankenzustand zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

In stiller Trauer:

- Die Gattin:
Anna Kappler, geb. Sackmann
Die Kinder:
Bosa Schneider mit Familie
Martha Stübler mit Familie, Urach/Blaiche
Wilhelm Kappler mit Familie
Karl Kappler mit Familie, Röt
Alfred Kappler mit Familie, Batersbronn
Marianne Kimmeler mit Familie, Obertürkheim
Lore Hobbach mit Familie, Stuttgart-Kaltental
Otto Kappler
und alle Anverwandten.

Beerdigung am Mittwoch, 18. Februar 1953 um 14 Uhr.

Stadt Altensteig

Die Auszahlung der Soforthilfe, Ausgewiesenenfürsorge usw. erfolgt am Mittwoch, 18. Febr. 1953 von 8—12 Uhr. Stadtkasse

Einstell-Rinder Milchscheine

Zwei schöne Eine Wurt 8 Wochen alte
7 und 14 Monate alt, zu verkaufen
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Schwarzwald-Echo Altensteig

Aufolleschnerei

Karosserie-Reparaturen mit Lackierung
Rasche Instandsetzung von Unfallwagen

Albert Morhard

Überberg / Zumweiler
Tel. 07141 Altensteig 411

15—17 jähriges

Mädchen

(als Zweitmädchen) für Küche und Haus sofort oder 1. Mai gesucht
Seeger zum „Waldhorn“
Nagold

Dienstag und Mittwoch

Metzelsuppe
worauf einladet
Familie Günther zur „Linde“
Nagold

Denkt an die hungernden Vögel!

Wäscherei Neptun

bisher Obergraber Altensteig sucht für halbtags
Buchhalterin od. Kontoristin

Wir gratulieren

Gestern konnte Herr Michael Huber, Landwirt (Gasthaus zur „Traube“), seinen 73. Geburtstag feiern. Herzlichen Glückwunsch.

Maskenball der Handballer

Die Handballer der Turngemeinde 1848 Altensteig laden alle Tanzlustigen zur Wiederholung ihres traditionellen Maskenballies zum Kebraus heute abend in der „Traube“ verbunden mit dem Hausball herzlichst ein.

Die Olympiade in Helsinki

Im Tonfilmtheater „Grüner Baum“ läuft heute und morgen der Film von den olympischen Spielen in Helsinki in Abendvorstellungen (Beginn 20 Uhr) und morgen auch in zwei Nachmittagsvorstellungen (Beginn 14 und 16.30 Uhr) für die Schulen zu ermäßigten Preisen.

Dieser Film bringt für jeden Sportler und Turner, überhaupt für jeden aufgeschlossenen Menschen packende Bilder von diesen Kämpfen der Besten in der ganzen Welt. Noch sind uns die Tage in Erinnerung, als im letzten Jahr in Helsinki um die Goldmedaillen gekämpft wurde. Aus 120 000 Filmmetern wurde der Film geschnitten, der 2 900 m lang ist; 60 Kameraleute aus der ganzen Welt haben an seiner Herstellung mitgewirkt. Wir sehen alle bekannten „Kanonen“ in den einzelnen Sportarten. Zeitlupenaufnahmen zeigen die Schönheit und die technische Vollendung des Springens, Werfens, Segelns, Reitens, Turnens usw. Welch meisterhafte Köpfer die amerikanischen Wasserspringer und die russischen Turner sind, wird man eigentlich erst in diesem Film gewahr, 90 Minuten erlebt man die Höhepunkte von Helsinki, wie sie kein Zuschauer an Ort und Stelle so vollkommen zu sehen bekam. Zugleich ist dieser Film auch ein Dokument des Friedens und der Zusammenarbeit der Völker aller Welt.

Ortsverband des VdH gibt bekannt

Der Ortsverband der Heimkehrer Altensteig hält am Samstag, den 21. Februar, punkt 20 Uhr im Gasthaus zur „Rose“ eine außerordentliche Generalversammlung ab. Sämtliche Mitglieder werden um ihr Erscheinen gebeten. Bericht über geistige Arbeit, Bauvorhaben für Heimkehrer, Neuwahl der Vorstandsmitglieder und noch verschiedene andere Punkte stehen auf der Tagesordnung. Mitgliederausweise mitbringen!

Aus der Spende für Kriegsgefangene sind weitere 10 Pakete mit Lebensmitteln im Wert von je rund 20 DM an die bekannten Adressen abgegangen.

Morgen Viehmarkt

Am Mittwoch findet hier ein Vieh- und Schweinemarkt statt. Beim Auftritt sind Urspurszeugnisse vorzulegen (vor allem aus den Gemeinden Egenhausen, Spielberg und Walddorf), aus denen hervorgeht, daß die Herkunftsbestände in den letzten 6 Monaten nicht an Maul- und Klauenseuche erkrankt waren. Personen aus dem Sperr- und Beobachtungsgebiet ist der Zutritt zum Markt untersagt.

Frohsinn bei den Handballern

„Rauschende Ballnacht“ bei Mummenschanz und Selbstvergessen, das war die Devise am Samstagabend bei der Handball-Fasnet. Nachdem Prinz Karneval für die kurze Zeit seiner Herrschaft seinen Untertanen die allgemeine Amnestie gewährte, gab es eine harmonische Verbindung von Freude, Frohsinn und guter Laune. Auch die diesjährige Veranstaltung war wiederum der Höhepunkt im Altensteiger Fasnetstreifen. Eine Harmonie in Licht und Farbe und vor allem im gegenseitigen Freudeschenken, das die Handballer ihren zahlreichen Freuden gaben. Sie durften dann aber auch mit Genugtuung feststellen, daß ihre Mühe nicht umsonst war. Das Urteil aller Gäste, die den Besuch in den geschmackvoll ausgestatteten Räumen der „Traube“ nicht bereuten, lautete einstimmig: Es war schön! Die Kostümierung, die in ihrer Ausführung viel Geschmack, Idee und auch Arbeit verriet, war wirklich beachtenswert. Eines darf noch besonders hervorgehoben werden, die ausgezeichnet besetzte Fasnetkapelle. Sie spielte mit Hingabe und Können und hielt bis zur vorgerückten Stunde allen Anforderungen stand. Alles in allem war es ein Abend, der mehr als befriedigte.

Bezirkslehrerverein besucht Alpirsbach

Die Fahrt nach Alpirsbach am Samstag, den 21. Februar, findet statt, die Anmeldungen sind inzwischen bei Vorstand Scheuch (Ebershardt) erfolgt. Besuch der Versammlung der Lehrervereine Freudenstadt, Horb, Rottweil und Calw mit Kultminister Schenkel, Besichtigung des neuen Schulhauses Alpirsbach unter Führung unseres ehemaligen Vorstands Rektor Fischer. Abfahrt Nagold 13 Uhr, Ebhausen 13.15 Uhr und Altensteig 13.30 Uhr. (Unteres Schulhaus, Marktplatz). Unterwegs kann zugestiegen werden. Fahrtroute Bundesstraße 28 bis Freudenstadt, dann Loßburg, Alpirsbach. Rückfahrt nach Vereinbarung gegen 7 Uhr. Preis für Mitglieder verbilligt.

VEREINSANZEIGER

Turngemeinde 1848 Altensteig: Wir besuchen den Helsinki-Film am Mittwoch um 20 Uhr.
VfL Altensteig: Die Mitglieder werden zum Besuch des Olympia-Films aufgefordert.
Kirchenchor Altensteig: Dienstag 20 Uhr Gemeindehaus Chorprobe.

Senkung der Triptyk-Gebühren

Die Gebühren für Triptyks und Carnets de Passages wurden, wie der AvD-Pressendienst mitteilt, mit Wirkung vom 1. 1. 1953 allgemein um rund ein Drittel gesenkt. Diese Maßnahme wurde auf einer Arbeitstagung aller beteiligten Automobil- und Touring-Clubs beschlossen; sie wird in der kommenden Reisesaison eine weitere Erleichterung des Touristen-Verkehrs ins Ausland mit sich bringen.

Konfetti und Luftschlangen

Man ist zwar in unserer Gegend selbst in den Faschings-Hochtagen nicht übermäßig „narret“, aber ein wenig tut man nun doch mit. Wenn es die Erwachsenen nicht sind, dann eben die Kinder, die besonders am heutigen Tag ihre harmlose Freude am Verkleiden und Possenmachen auf allen Straßen und Plätzen austoben. Dazu gehört aber — neben der zeitgemäßen Aufmachung und andeutungsweisen Kostümierung — auch der reichliche Gebrauch von Luftschlangen und Konfetti.

Der Name „Konfetti“ allerdings weckt in Hausfrauenherzen nicht allzu freundliche Gefühle. Denn diese kleinen, bunten Papierblättchen sind ganz „vertrackte“ Dinger und haften trotz ihrer Kleinheit (oder gerade deswegen?) fest wie die Klebten. Sie sind der Schrecken derer, die sie — nach einer Nacht des Narrenzaubers, wobei es u. a. auch Papierschlängen und Konfetti „regnete“ — entfernen müssen. Sie sitzen überall, in den Polstern der Sessel, in den Teppichen, in den Ritzen der Fußböden, in der Kleidung, im Haar und an sonstigen möglichen und unmöglichen Stellen. Ihnen ist selbst mit dem Staubsauger nur schwer beizukommen.

Abgesehen von der Betrachtung über ihre „Notwendigkeit“ erhebt sich die Frage: Seit wann bewirft man sich eigentlich beim Karneval mit Papier? Nun, dieser Brauch ist noch verhältnismäßig jung. Im Fasching des Jahres 1891 bewarf man sich auf dem Pariser Opernball und auf den Boulevards zum erstenmal mit kleinen Papierschnitzeln, die man in Anlehnung an die in Italien gebräuchlichen Wurfgeschosse aus Gipsmehl ebenfalls „Konfetti“ (schlechtes Konfekt, Gipsmehl) nannte. Gleichzeitig tauchten damals auch schon die ersten „Serpentinen“ (Papierschlängen) durch die Luft, die sich ebenso wie die „Konfetti“ auch außerhalb von Paris rasch einbürgerten. Die Utensilien zu einer „Konfettischlacht“ sind längst zu einem wichtigen Produktionszweig der papierverarbeitenden Industrie geworden, denn ein noch so bescheidener Faschnachtsumtrieb — selbst der der Kinder — ist heute ohne Luftschlangen und Konfetti nicht mehr denkbar.

Jugend spielte und musizierte

Bad Liebenzell. Die Gemeindejugend Unterreichenbach veranstaltete am Sonntag im Gemeindehaus Bad Liebenzell einen Gemeindefestabend, dessen Erlös dem Weiterausbau der Friedrich-Fischer-Hütte Bad Liebenzell zugute kommen soll.

Es war eine recht vielseitige Programmfolge, die der sehr zahlreichen Hörerschaft geboten wurde, aber diese Vielfalt war so geschickt zur Einheit gebunden, daß im Ablauf der über zweieinhalb Stunden dauernden Veranstaltung keine Unterbrechung des Fadens, kein Nachlassen von Stimmung und Spannung aufkam.

Posaunenchöre leiteten das Programm ein und beschlossen es. Ein reizendes kleines Schwarzwalddel beglückte mit einem netten kleinen Gedicht die Gäste. Das Jugendorchester ließ der Wiedergabe der „Sonate C-Dur“ von Corelli und der „Kleinen Nachtmusik“ von Mozart gute Klangbildung und schöne Sorgfalt im Zusammenspiel angedeihen. Pfarrer Laiblin (Bad Liebenzell) wies in einer kurzen Ansprache darauf hin, wie wichtig es sei, daß sich die Jugend in ihrer Freizeit mit wertvoller „Erholungsarbeit“ beschäftige.

Höhepunkt des Programms waren die beiden Spiele. Zuerst das ganz entzückende Schattenpiel mit Musik „Aschenputtel“, dargestellt von der Mädchengruppe. Ein großes Bilderbuch tat sich auf und gab die lebendigen Märchenfiguren frei, und groß und klein gingen begeistert mit. Welch ein Zauber liegt aber auch in diesem unverglichen Märchen! Es gab stürmischen Beifall „auf offener Szene“. — Ernst-besinnlich war das Spiel „Was ihr getan habt“ von Ernst Lange, das das Problem des entlassenen jugendlichen Strafgefangenen behandelt. Das Problem wurde von mancherlei Seiten beleuchtet, und es wurden erstaunlich offene Worte über die Einstellung eines Christen zu dieser Frage gesprochen. Eine Lösung wurde nicht gegeben, aber eine sehr eindringliche Anregung, sich mit dieser schwerwiegenden Frage ernstlich zu befassen. Die

Arbeitsmarkt 1952 weniger günstig als im Vorjahr

Betrachtungen und Vergleiche über die Entwicklung in unserem Arbeitsamtsbezirk

Nach Zusammenstellung aller erforderlichen Unterlagen aus sämtlichen Arbeitsamtsbezirken Baden-Württembergs durch das Landesarbeitsamt läßt sich jetzt eine abschließende Beurteilung über die Entwicklung auf allen Gebieten des Arbeitsmarktes im Laufe des Jahres 1952 auch für den Arbeitsamtsbezirk Nagold geben. Dadurch sind vor allem auch Vergleiche mit anderen Bezirken und dem ganzen Land möglich, was zusammen mit Vergleichen zu den Vorjahren besonders wichtig und wertvoll ist.

Was zunächst die Gesamtzahl der Arbeitnehmer (Arbeiter, Angestellte und Beamte) betrifft, so stieg sie im Bezirk von Ende Dezember 1951 bis Jahresende 1952 von 57 183 auf 61 211 an, d. h. um 4025 oder 7 Prozent, eine der stärksten Zunahmen aller 31 Bezirke des Landes. Daran waren die Beschäftigten allerdings nur mit 2527 beteiligt, deren Zahl sich von 55 520 um 4,55 Prozent auf 58 053 erhöhte. Die übrigen 1498 entfielen dagegen auf die Arbeitslosen, deren Zahl dadurch von 1000 um nicht weniger als 90,2 Prozent auf 3158 anstieg, nicht nur in Südwürttemberg-Hohenzollern die stärkste Steigerung, sondern auch eine der höchsten im ganzen Land. Demgegenüber hatte sich von 1950 auf 1951 die Zahl der Beschäftigten zwar nur um 3,3 Prozent erhöht, dafür hatten andererseits die Arbeitslosen um 13,1 Prozent abgenommen. Im ganzen gesehen verlief also die Entwicklung in unserem Bezirk wesentlich ungünstiger als 1951. Dies kommt auch darin zum Ausdruck, daß in ihm Ende 1950 3,6 Prozent aller Arbeitnehmer arbeitslos waren, 1951 nur 2,9 Prozent, 1952 dagegen 5,3 Prozent, ein schon über dem Landesdurchschnitt von 4,8 Prozent liegender Anteil.

Die Entwicklung gestaltete sich nun aber bei den beiden Geschlechtern keineswegs gleichmäßig, wenn sie auch nicht derart grundverschieden war wie in vielen anderen Bezirken. Von der Zunahme der männlichen Arbeitnehmer von 39 238 Ende 1951 um 2367 auf 41 605 Ende 1952 kam nur der kleinere Teil mit 1098 den Beschäftigten zugute, deren Zahl von 37 894 um 2,9 Prozent auf 38 992 anstieg, während der größere mit 1269 auf die Arbeitslosen entfiel, deren Zahl sich von 1344 um 94,4 Prozent auf 2613 erhöhte. Damit waren am Jahresende in unserem Bezirk 6,8 Prozent aller männlichen Arbeitnehmer arbeitslos; beträchtlich mehr als im Durchschnitt Baden-Württembergs mit nur 5,4 Prozent. Sehr viel günstiger entwickelte sich dagegen die Lage bei den Frauen. Vom Zuwachs der Arbeitnehmerinnen von 17 948 um 1658 auf 19 606 entfiel die überwiegende Masse, 1429 (also sehr viel mehr als Männer), auf die Beschäftigten mit jetzt 19 061 gegen 17 632 im Jahr zuvor, eine bedeutende Steigerung um 8,1 Prozent, nur 229 auf die Arbeitslosen, deren Zahl sich von 316 um 72,5 Prozent auf 545 erhöhte. Dabei waren von den Arbeitnehmerinnen Ende 1952 nur 2,8 Prozent arbeitslos, nicht einmal halb so viel als bei den Männern und auch noch erheblich weniger als im Landesdurchschnitt mit 3,7 Prozent.

Der Zuwachs der Arbeitslosen bei beiden Geschlechtern stand im Bezirk wie im übrigen auch sonst meist im Rückgang der offenen Stellen von 315 Ende 1951 auf nur noch 244 Ende 1952 gegenüber. Auch hier war die Abnahme des Angebots für Männer von 133 auf 88 viel größer als für Frauen von 182 auf 158. Für die weitere Entwicklung des Arbeitsmarktes ist dies ein wichtiger Anhalt.

Im Spiegel von Calw

Am Donnerstag Gemeinderatssitzung

Der Calwer Gemeinderat tritt am kommenden Donnerstag um 17 Uhr zu einer öffentlichen und nichtöffentlichen Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen folgende beiden Punkte: Kleinere Gegenstände und Wasserversorgung.

Konfirmation an zwei Sonntagen

Die große Zahl von Konfirmanden in der Kreisstadt (rund 120) hat es notwendig gemacht, die diesjährige Konfirmation an zwei Sonntagen abzuhalten. Die Konfirmanden des Kirchenbezirks II (südlich der Linie Steinhaus — Biergasse — Stadtkirche) werden am 15. März um 9.45 Uhr eingesegnet, die Konfirmanden des Bezirks I (nördlich der genannten Linie) am darauffolgenden Sonntag um die gleiche Zeit.

Bauveränderungen nur nach Genehmigung

Das Bürgermeistertum gibt bekannt: Nach Art. 102 der Bauordnung sind Abweichungen von dem genehmigten Bauplan ohne neue Genehmigung nur dann zulässig, wenn sie solche Änderungen betreffen, die auch an dem planmäßig fertiggestellten Bauwerk ohne Einholung einer baupolizeilichen Genehmigung vorgenommen werden dürfen. Genehmigungspflichtig ist insbesondere Veränderung von Treppen, Öffnungen in Brandmauern, Umwandlung von Blumen zu Wohn-, Schlaf- oder Arbeitsräumen, Veränderung von Aborten, Einbau von Wohnräumen, Verfehlungen gegen die baupolizeilichen Vorschriften ziehen für die Bauherren, Baumeister und Bauhandwerker Strafe nach sich. Unabhängig von der Bestrafung muß nötigenfalls die Abtragung des schon ausgeführten vorgenommen werden.

Faschingsbetrieb überall

Das vergangene Wochenende stand im Zeichen der Fasnet. Die Sänger und Sängerinnen der Chorvereinigungen Liederkreis-Concordia hatten sich am Samstag zu närrischem Tun im Saalbau Weiß eingefunden und verbrachten dort einen unbeschweren Abend und eine noch unbeschwertere Nacht. „Ohne Geschwindigkeitsbegrenzung“ zeigten sich die Motorsportler bei ihrem Faschingball in der Stadthalle, wo die Fröhlichkeit ebenfalls hohe Wellen schlug. Auch in den Gaststätten der Kreisstadt, von Hirsau und Bad Liebenzell herrschte karnevalistischer Betrieb. Am Sonntagabend trafen sich die Calwer Freiseuer mit ihren Angestellten und Gästen im Saalbau Weiß zu einer erstmaligen Faschnachtsveranstaltung. Schon die anfänglich angesetzten Kegelpartien der weiblichen Teilnehmer brachten ausgelassene Laune unter das bunt gekleidete, schmunz friierte und einfallreich maskierte Faschingsvolkchen, das durch muntere Tanzspiele seine Stimmung noch zu steigern wußte.

Calwer Jugendhandballer schlugen sich tapfer

Am vergangenen Sonntag wurden in Taiflingen die Bezirksauscheidungen der Jugend um die Würt. Meisterschaft im Hallenhandball ausgetragen. 13 Mannschaften waren spielberechtigt. Die Calwer A-Jugend spielte in der Gruppe 1 und hatte gleich das 1. Spiel gegen Trossingen ausgetragen, das sie mit 4:3 Toren siegreich beenden konnte. Auch das 2. Spiel gegen Pfullingen endete mit einem überzeugenden Ergebnis von 4:6 für Calw. Damit waren die Kreisstädter Gruppensieger geworden und stiegen damit zur Zwischenrunde auf, die im Ko-System ausgetragen wurde. Das Los bestimmte Wangen/Allgäu zum Gegner. Beim Stand von 2:3 für Wangen wurden die Seiten gewechselt. In der zweiten Hälfte gelang es den Calwern, auf 3:3 gleichzuziehen, doch gleich danach rissen die Allgäuer wieder die Führung an sich und vergrößerten dann den Abstand auf 4:6. Somit war Calw in der Zwischenrunde ausgeschieden. Die Schiedsrichterleistung hätte besser sein können.

Calwer Tagblatt
Lokale Schriftleitung: Helmut Haaser
Redaktion und Geschäftsstelle Calw, Lederstraße 23
Nagold: Anzeiger
Lokale Schriftleitung: Dr. Walter Wolf, Nagold
Geschäftsstelle: Nagold, Burgstraße 3
Schwabszell: Erbo
Lokale Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Dieter Laak, Altensteig
Verlag Paul Adolph, in der Südwürt-Press-AG

Unsere Gemeinden berichten

Fasnet in der Badestadt

Bad Liebenzell. Vom Beginn der „narrischen Tage“ war am Samstagabend auch in der Badestadt allerhand zu spüren. Die meisten — sämtlich faschingmäßig kunst- und geschmackvoll dekorierten Gaststätten standen im Zeichen karnevalistischen Treibens und unter dem Motto Goethes (!): „Loblich ist ein tolles Streben...“

Im Hotel „Lamm“ hatte der „Motorsportclub Bad Liebenzell“ seinen Einzug gehalten, und eine von Anfang an frohgestimmte Narrenschar stieg dort in die Freuden des Karnevals ein. Das Stimmungsbarometer kletterte sofort rapid in die Höhe und blieb dort bis zum „Schlußpunkt der ausgedehnten Sitzung“ stehen. — Beim „Bordfest“ im „Löwen“ verstand es die Reederei Maier sehr geschickt, das lebenslustige Völkchen der Passagiere und Besatzung durch die Wogen der Freude und den bunten Tanzwirbel „an Bord“ zu dirigieren. — Stimmung wurde auch in der „Krone“ beim „Liederkreis“ ganz groß geschrieben.

Man sah manches originelle Kostüm, zumindest aber hatte man bunte Mützen oder andere karnevalistische Abzeichen angelegt.

Das karnevalistische Veranstaltungs-„Großereignis“ wird auch in Bad Liebenzell erst am Karnevalsdienstag erlöschen. Danach sprechen wir uns wieder.

2. Skijöring in Schömberg

Schömberg. Der Motorsportclub Schömberg führte am Sonntag in Verbindung mit dem ADAC, Gau Württemberg, in Anwesenheit des stellver-

jugendlichen Darsteller charakterisierten ihre Rollen recht gut.

Dr. Schmidt-Dannert (Unterreichenbach), der sich für die rege Anteilnahme des Publikums an allem Gebotenen im Namen seiner Unterreichenbacher Gemeindejugend bedankte, konnte seinerseits lebhaftesten Dank entgegennehmen. Denn die Unterreichenbacher Jugend hat diesen Gemeindefestabend ihren dankbaren Gästen als eine so schöne Einheit von ehrlichem Willen und glücklichen Vollbringen vermittelt, daß man ihn beispielhaft für alle Gaben solcher Art nennen möchte.

tretenden Gausportwartes Heurig sein zweites Skijöring durch. Ueber 50 Gespanne — Motorräder und Skiführer — aus allen Teilen des Landes waren zum Start angetreten. Weit über tausend Zuschauer stromten die 800 Meter lange Rundstrecke, die zweimal durchfahren werden mußte. Gestartet wurde in fünf Klassen. Besonders spannend war das Rennen der schweren Maschinen, die mit einem Höllentempo über die Strecke und durch das Ziel rasten. Zum Glück waren die Stürze nur harmloser Natur.

Tagesbester wurde Alfred Kling in 2 Min. 24,5 sec. auf seiner 500 Horex, er errang damit den silbernen Gauspokal. Bester Skiführer in der gleichen Zeit war Günter Hermann, der die Goldplakette erhielt. Als zweitbesten Skiführer wurde Gerhard Röttsch mit der Silberplakette und Alfred Kraft als drittbesten Skiführer mit der Bronzeplakette geehrt. Die drei besten Motorradfahrer jeder Klasse erhielten ebenfalls Gold-, Silber- und Bronzemedaille, die übrigen Sieger Urkunden.

Amtseinstellung von Bürgermeister Lorenz

Gräfenhausen. Im geschmückten Festsaal des Schulhauses fand am letzten Samstag die Amtseinstellung des am 7. Dezember 1952 mit überwältigender Mehrheit gewählten Bürgermeisters Lorenz statt. Nachdem der stellv. Bürgermeister Dittus dem neuen Ortsvorsteher im Auftrag des Gemeinderats die Ernennungsurkunde und die Schlüssel zum Rathaus übergeben hatte, nahm Landrat Geißler die Vereidigung vor. Er bezeichnete es als die Hauptaufgabe des Bürgermeisters, daß er neben der allgemeinen Arbeit das in ihn gesetzte Vertrauen mit einer glücklichen Hand zum Ziele führe. Glückwünsche überbrachten Pfarrer Bauer für die Kirchengemeinde, Schulvorstand Bürk für die Lehrerschaft, Vorstand Fischer für die örtlichen Vereine und Bgm. Aymar (Birkenfeld) für die Kollegen des Kreisabschnitts Neuenbürg. Bürgermeister Lorenz dankte allen Sprechern für das entgegengebrachte Vertrauen und der Einwohnerschaft für den herzlichen Empfang. Er versprach, seine ganze Kraft in den Dienst der Gemeinde zu stellen, die ihrerseits durch tatkräftige Mitarbeit zum Gelingen des Werkes beitragen möge.

TODESANZEIGE Neuenbüch, den 15. Februar 1953
Mein Heber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater
Jakob Huissel
ist im Alter von 86 Jahren für immer von uns gegangen.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Familie Gottlob Sattler
mit Angehörigen
Beerdigung Mittwoch, den 18. Februar, 1/2 Uhr

TODESANZEIGE Calw, 15. Februar 1953
Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden ist mein Heber Schwager
Andreas Rothfuß
heimgegangen.
Jakob Theurer mit Angehörigen
Beerdigung am Mittwoch, den 18. Februar 1953, 13.30 Uhr

„Odermatts“ Öl-Kaltwellen
keine Wuschelköpfe
HOTEL GERMANIA
BAD LIEBENZELL
Dienstag
Faschingskehrhaus
Zwangsversteigerung
Es wird öffentlich meistbietend gegen bar versteigert Mittwoch, 18. Februar, 9 Uhr im Waldlager Allhengstett
1 Kreissäge mit Motor
(für Bastler)
Zusammenkunft bei den ersten Hallen.
Gerichtsvollzieherstelle Calw
Ein wichtiger
im Geschäftsleben
ist die Reklame

KURHOTEL HIRSAU
Heute
FASCHINGS-KEHRAUS
Eintritt DM 1,-

TODESANZEIGE Siehdichfür, 16. Februar 1953
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Großvater und Urgroßvater
Adam Schulz
Straßenwart a. D.
im Alter von 88 Jahren nach kurzer Krankheit zu sich zu nehmen.
In tiefer Trauer:
Fr. Schulz mit Familie
Karl Kappler mit Familie
Georg Schulz mit Familie
Bertha Schulz mit Familie
Beerdigung Mittwoch mittag 1/2 Uhr

DANKSAGUNG Neuenbüch, 16. Februar 1953
Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Anteilnahme, die wir beim Heimgang unserer Lieben Entschlafenen
Karoline Aichele
geb. Auer
erfahren durften, danken wir herzlich. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Rohleder für die tröstlichen Worte am Grabe, den Schwestern Paula und Martha, den Herren Ehrenträgern, dem gemischten Chor sowie allen, die sie zur letzten Ruhestätte begleitet haben.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Zu verkaufen
LRW.
3 To.-Magirus, 3-Seitenkipper, Baujahr 1946 mit 3 To.-Anhänger in gutem fahrbereitem Zustand
Friedrich Zipperle, Remlingen, Tel. 393
Zu kaufen gesucht junge
Nutz- und Fahrkuh
Schriftliche Angebote unter C37 an das Calwer Tagblatt.

Verein der Schallplattler e. V.
BEKANNTMACHUNG!
3. Heute gießen wir noch einen auf die Lampe wie einst Lili-Marleen
2. Wir kommen alle in den Himmel mit 2 Promille im Blut
1. A fescche Katz braucht an fescchen Kater am Aschermittwoch ist alles vorbei
Fasnet 1953
Der Vorstand
„ALHACA“, Calw-Calmbach